

Lübecker

Tagesszeitung für

Volksbote

Das arbeitende Volk

Nummer 20

Montag, 2. April 1928

35. Jahrgang

Der Reichstag ist aufgelöst!

Das letzte Hoch auf die Republik

Am Sonnabend um die Mittagsstunde trat der Reichstag zu seiner Schlußsitzung zusammen, die Bänke aller Fraktionen waren besetzt. Nur bei den Kommunisten klafften breite Lücken. Nur neun Abgeordnete beider kommunistischer Richtungen waren anwesend. So mancher der Rechts- oder Links-Kommunisten hat sich außerhalb der deutschen Grenzpfähle in Sicherheit gebracht. In wenigen Minuten ist es mit der Immunität der Abgeordneten zu Ende. Zahlreiche kommunistische Abgeordnete werden noch durch den Oberreichsanwalt und andere Staatsorgane verfolgt und sind daher vorzeitig abgereist. Die letzte Sitzung dieses Reichstages begann — mit dem Eintritt eines neuen Abgeordneten. Als Präsident Lobe sagte: An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Rheinländer ist neu in das Haus eingetreten Herr Abg. ... ging der Name des Eintagsabgeordneten unter lärmiger Heilerkeit der Abgeordneten und der Tribünen unter. In wenigen Minuten war die dritte Lesung des Handelsvertrags mit Griechenland beendet. Gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und einiger Splitterparteien wurde er angenommen.

Nun hatte der Reichstag sein Arbeitsprogramm erledigt. Sein Ende war da. An der Ecke der dichtbesetzten Regierungsbank erhob sich, von seiner Krankheit gut erholt,

Reichskanzler Dr. Marx.

Neben und hinter ihm standen vollständig die Reichsminister und scharenweise hohe Beamte der Reichsministerien. In schmuckloser Vorlesung sprach der Kanzler dem hohen Hause Dank und Anerkennung aus. Es war, als wenn ein angeführter Oberlehrer vor seiner Gymnasialklasse steht und ihr für ihre Leistungen das Zeugnis „im ganzen befriedigend“ für das Betragen „nicht ohne Tadel“ ausstellt. Die Vorlesung schloß mit der Auflösungsorder des Reichspräsidenten. Die Abgeordneten hörten die Kundgebung des Staatsoberhauptes stehend an. Auch die Deutschnationalen erhoben sich nicht. Als der Reichskanzler die Unterschrift der Auflösungsorder verlas: „Der Reichspräsident von Hindenburg...“, ertönten aus den Reihen der Sozialdemokraten Bravorufe. Es war wohl das erste Mal, daß der Reichspräsident von Hindenburg sozialdemokratischen Beifall fand.

Ehe der Präsident seine Schlußrede beginnen konnte, ging der Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz die Treppe zur Regierungstribüne hinauf und hielt von dort eine kurze Dankansprache für die liebenswürdige, humorvolle und auch straffe Geschäftsführung des Präsidenten. Das ganze Haus nahm diesen berechtigten Dank mit stillem Beifall auf. Auch die Kommunisten und Nationalsozialisten veranstalteten keine Gegenkundgebung. Dann

Schloß die Sitzung mit einer der meisterhaften Präsidialreden Paul Löbes.

Er ging über die üblichen Dankesworte hinaus und hielt dem deutschen Volk einen kurzen erklärenden Vortrag über die gewaltige Arbeitsleistung des Reichstages. Der Inhalt dieser Rede wird umstritten bleiben, aber die Arbeitsanforderungen an die Abgeordneten sind ungeheuer. Mit vollem Recht hob der Präsident heraus, daß die Arbeit immer mehr aus dem Plenum in die Ausschüsse gedrängt werde. Daher gewährte über den Arbeitseifer des Parlaments. Die letzten Worte Löbes waren eine Mahnung an die Abgeordneten und an die Parteien, sich die unwürdigen Auftritte der letzten Parlamentstages nicht zum Muster zu nehmen. Jeder müsse den Wahlkampf bei aller sachlichen Schärfe mit der Achtung vor dem Gegner verbinden, dann werde, wenn das neue Parlament zusammentritt, keiner den Blick vor dem anderen zu senken brauchen.

Das Haus, mit Ausnahme der Kommunisten, erhob sich, um in

dreifaches Hoch auf das Volk und die Republik

einzustimmen. Die neun Kommunisten zogen sich während der Hochrufe auf Volk und Vaterland eiligst zurück. Von der Türe her kreischte einer ihrer Abgeordneten: „Nieder! Nieder!“ Langsam leerte sich der Saal. Händeschütteln in den Fraktionen, Abschied von Freunden und Gegnern; um den einen oder anderen greisen Parlamentarier scharen sich Kollegen zum Händedruck. In der Sozialdemokratischen Fraktion galt Dank und Abschied insbesondere den Genossen Bernstein, Hoch und Adolf Braun, die sich aus der Front des Parlamentarismus zurückziehen wollen. Jeder von ihnen ist ein Vorbild sozialistischer Treue und parlamentarischer Arbeitseifers.



Und jetzt wollen wir da drinnen mal tüchtig aufkehren!

Die Lohnbewegung der Buchdrucker

Die Lage im Reich

Bei der ungeheuren Erregung und Empörung, die der Schiedsspruch für das Buchdruckerwerk unter der Arbeiterschaft hervorgerufen hat, ist es nicht zu verwundern, wenn trotz der Verbindlichkeitserklärung in allen möglichen Orten Differenzen entstanden und im Augenblick infolge dessen lokale Streiks und Aussperrungen an der Tagesordnung sind. In den Königsberger Buchdruckereien sind die Gehilfen am Sonnabend früh nicht zur Arbeit erschienen. In Stettin wurde zwar in einer Versammlung der Gehilfenschaft beschlossen, die Kündigungen zurückzugehen und Sonnabend früh die Arbeit fortzusetzen; als aber die Belegschaft morgens zur Arbeit kamen, fanden sie verschlossene Türen. Die Unternehmer waren sich einig geworden, die Buchdrucker auszusperrten. Sie gaben merkwürdigerweise keinerlei Gründe für den Aussperrungsbeschluss an. Die Gauleitung des Deutschen Buchdruckerverbandes, die sich sofort der Aussperrten annahm, richtete ein Schreiben an die Unternehmer, daß die Stettiner Buchdrucker bereit sind, die Arbeit aufzunehmen und sich als ausgesperrt betrachten. Gleichzeitig wurden die Unternehmer darauf aufmerksam gemacht, daß sie im Sinne der Schlichtungsordnung für den den Aussperrten zugefügten Schaden gesetzlich haftbar gemacht werden. In Dresden sind, nach Meldungen bürgerlicher Blätter, bei den „Dresdener Nachrichten“ die Gehilfen ausgesperrt worden, weil ein Teil der Buchdrucker sich weigerte, die eingereichten Kündigungen zurückzugehen. Die Prinzipale hätten wirklich besser daran getan, an den einzelnen Orten von sich aus durch ein weiteres Entgegenkommen

in der Lohnfrage die durch den Schiedsspruch verbitterte Arbeiterschaft zu beruhigen. Statt zu beruhigen, gießen sie aber Öl ins Feuer. So hat der Vorstand des Kreises 7 (Sachsen) des Deutschen Buchdruckervereins in einem Rundschreiben die Erwartung ausgesprochen, „daß dem Zentrallichtungsamt und dem Reichsarbeitsminister nicht dadurch in den Rücken gefallen wird, daß über den Rahmen des Schiedsspruchs hinaus in den einzelnen Gebieten Lohnbewilligungen erfolgen.“ Diese Art organisierter Zurückhaltung der Leistungsmöglichkeiten auf Unternehmenseite wird den Prinzipalen eines schönen Tages noch teuer zu stehen kommen, wenn auch jetzt die Gehilfenschaft wohl oder übel in den sauren Apfel beißen und der Verbindlichkeitserklärung sich fügen muß.

Der Streik in Lübeck

In Lübeck haben heute vormittag Verhandlungen zwischen der Unternehmerorganisation und der Gehilfenschaft stattgefunden, die im Augenblick noch nicht beendet sind. Von der endgültigen Stellungnahme beider Parteien wird es abhängen, ob die bürgerlichen Zeitungen morgen erscheinen. Ein es muß aber heute schon festgestellt werden: Es wäre hier am Ort überhaupt nicht zur Arbeitsniederlegung gekommen, wenn die Geschäftsleitung der Lübeckischen Anzeigen nicht in sehr kurzfristiger Weise die Arbeiterschaft provoziert hätte. Ohne jeden Grund weigerte sich die Firma Borchers am Sonnabend, die Zurücknahme der eingereichten Kündigungen entgegenzunehmen. Erst dadurch wurde die Gehilfenschaft auch der anderen Druckereten zum Eintritt in den Abwehrkampf veranlaßt. Was für einen Vorteil die genannte Firma von der Anwendung solcher Scharfmachermethoden hat, ist nicht zu erkennen.

Dem Toten zum Gedächtnis

Eine Nachrede auf den gestorbenen Reichstag

Dr. L. 2. April 1928.

Dieser Reichstag hat so geendet wie er begonnen: mit Krach und Prügelei!

In seinem vorletzten Arbeitstag artete die Debatte in ein wildes Handgemenge aus. Außenstehende mögen diese bedauerliche Tatsache bemerken, um diesem Reichstag Würde und Besonnenheit abzusprechen.

Wir aber möchten, ohne irgend eine Schuldfrage anzurufen oder auch nur ein Wort zur Entschuldigung zu sagen, ein Kleines beitragen zum Verständnis dieser Vorkommnisse.

Die Abgeordneten saßen an dem betreffenden Donnerstag von 10 bis 12 in den Ausschüssen. Um 1 Uhr begann die Plenarsitzung gleich mit ganz großer Debatte und bei vollem Haus. Und abends nach 9 Uhr war noch immer die schärfste Diskussion im Gang ohne Erbarmen, ohne Pause, ohne gleichgültige Tagesordnungspunkte zum Ausruhen!

Eine beinahe zehnstündige Debatte! Dieser Tag, der so sehr das Ansehen unseres Parlaments schädigte, kann gleichzeitig angesprochen werden als das zutreffende Merkmal dieses Reichstages überhaupt: Er war ein Reichstag der Arbeit, der zähen und verbissenen Arbeit Tag um Tag, des rastlosen Bauens und Aufbauens.

Man denke einmal zurück. Die Nationalversammlung war mit der Verfassungsschöpfung ausgefüllt. Der erste Reichstag der Republik quälte sich mühselig durch Inflation und Ruhestampf. Der kurze im Mai 1924 gewählte Reichstag starb bevor er ruhig an die Arbeit gehen konnte. Bei der kommunistisch-völkischen Ueberfütterung war er weder arbeits- noch lebensfähig.

Noch im selben Jahr, am 7. Dezember, wurde dann der sieben aufgelöste Reichstag vom deutschen Volk berufen. Die sozialdemokratische Partei hatte den Aufstieg wieder angetreten. Wieder war sie mit 131 Abgeordneten die stärkste Partei. Es folgte die deutschnationale mit 111, das Zentrum mit 89, die Volkspartei mit 51, die Kommunisten mit 45, die Demokraten mit 32, die Wirtschaftspartei mit 21, die Bayerische Volkspartei mit 19, die Völkischen mit 14 Abgeordneten.

Im Laufe der Session haben sich dann Völkische und Kommunisten mehrmals gespalten und zerplittert, doch lohnt es sich nicht, diese Veränderungen zu verzeichnen.

Gleich bei Zusammentritt des Reichstages zeigte sich, daß er über eine feste und zugleich passende Regierungsmehrheit nicht verfügte. Obwohl die sozialdemokratische Partei 25 Sitze gewonnen hatte, war doch die Vertretung der Arbeiterschaft zu schwach, um die Regierungsbildung entscheidend zu beeinflussen. Oder besser gesagt: noch waren die den abseitsstehenden Kommunisten zugefallenen Arbeiterstimmen zu zahlreich.

Mit fünf verschiedenen Regierungen mußte sich dieser Reichstag deshalb abquälen. Mit Marx fing er an, und mit Marx hörte er auf. Und dazwischen versuchte Luther zweimal sein Glück. Nachdem der übermütig gewordene Luther über seinen leichtfertigen Flaggenerlaß gestürzt war, kam Marx wieder mit seinem schlachterprobten Kabinett der Mitte. Die übliche Weichheitslinie brach auch diesem das Genick. Und da machte der einseitige republikanische Präsidentschaftskandidat den Rechtsblock.

Damit begannen die schwärzesten Tage des toten Reichstages. Die Zentrumsliste war kaltgestellt; die Tragödie Wirth krieg auf; die Deutschnationalen wurden allmächtiger, als sie es selbst je geträumt hatten. Die Zollgesetzgebung, besonders die Getreidezölle, sollte die Junker zu guter Laune bringen. Und eine rücksichtslose Beamtenpolitik bereitete ganz langsam den Dolchstoß von hinten in den Rücken der Republik vor.

Das Zentrum machte lauren Gesichts mit in Erwartung des klingenden Lohnes. Ein der römischen Kirche wohlgefälliges Schulgesetz stand als Ausgleich im Handel.

Da schlug das altersschwache liberale Herz der Volkspartei, der alten Kulturkämpfergarde Bismarcks, noch einmal höher. Sie machte diesen römisch-monarchischen Schacher in seinen letzten Konsequenzen nicht mit. Das Schulgesetz fiel! Und damit fiel der Schacher. Und damit auch der Rechtsblock!

Und auch dieser Reichstag hatte seinen Sinn verloren. Er erledigte mit fanatischem Fleiß sein Pensum — Dienst ist Dienst — legte sich auf die linke Seite und starb ruhig und gottgegeben!

Sein Tod war der Auftakt zum Wahlkampf. Sache des Volkes ist es jetzt, mit der unglücklichen Regierung des Bürgerblocks die nötigen Schlußfolgerungen zu ziehen und eine feste republikanische Mehrheit in den neuen Reichstag zu schaffen. Und aus dieser Verpflichtung erwächst der Arbeiterschaft die doppelte Pflicht, ihr Teil dazu beizutragen und eine starke und mächtige Basis zu bieten für diese republikanische Mehrheit.

Wenden wir uns noch einmal kurz dem seligen Reichstag zu, um seine Arbeiten wenigstens andeutungsweise an uns vorüberziehen zu lassen. Von den rund 500 erledigten Gesetzen und Staatsverträgen seien nur genannt: Der Aufwertungskomplex, die Rentenbankkreditankalt, die Steuer- und Zollgesetze, die Arbeitslosenversicherung, das Geschäftsfrankengesetz, das Arbeitsgerichtsrecht, die Fürstenabfindung, das Kriegsschadenschuldgesez usw. usw.

Nicht alle diese Gesetzeswerke haben in der Arbeiterschaft Befriedigung ausgelöst. Bei der Mehrzahl von ihnen gab es im

Gegenteil stürmische Debatten zwischen Regierungsparteien und Sozialdemokratie. Aber manche von ihnen füllten doch, auch in unvollkommener Form, eine vorhandene Lücke.

Außenpolitisch stand inmitten des großen Stroms der Geschichtliche das Vertragswerk von Locarno, das einst die Deutschen als Eintrittsbiß in den Zirkus der Macht abgab, und dem sie heute wieder „aus nationalen Gründen“ höflich gram sind. Doch müssen wir diese Dinge der Auseinandersetzung zwischen Willkür und Deutschnationalen überlassen; ebenso wie wir die Debatte über das Scheitern des Schulgesetzes für einen deutschnational-volksparteilichen Zweikampf reservieren.

Zu bemerken wäre nur noch, daß der Reichstag neben der anderen Arbeit 3000 Anträge und 30 000 Petitionen zu erledigen hatte. In insgesamt 415 Sitzungen und rund 2400 Ausschüssen hat er dieses Pensum mühsam bewältigt. Und vielleicht ist noch von Interesse, daß es bei dieser Arbeit im ganzen über 100 Ordnungsrufe hagelte, wovon allein der kommunistische Hanswurst Höllein 34 erhielt.

Ein fleißiger Reichstag hat sich also ins Schattenreich seiner Vorgänger verflüchtigt. Kam trotzdem so wenig für das Volk Gesprochenes dabei zutage, so war niemand anders schuld als dieses Volk selbst. Ein Reichstag, der innerlich zerrissen und gesplittert ist, der an beiden Kügelchen Parteien sitzen hat, die nur verneinen und kraekeln, ein solcher Reichstag ist bei aller Mühe und um allem Fleiß niemals recht arbeitsfähig. Und noch weniger ist ein solches Parlament regierungsfähig!

Möge das deutsche Volk aus den letzten 3/4 Jahren Parlamentsleben lernen. Und möge auch die ganze Arbeiterklasse in den nächsten sechs Wochen das Gebot der Stunde voll und ganz in sich aufnehmen!

Stresemann über das Flasko der Abrüstungskonferenz

Der Reichsaussenminister Dr. Stresemann sprach am Mittwochabend auf einem Bankett der ausländischen Presse u. a. auch über die Mißerfolge der jüngsten Genfer Abrüstungskonferenz. Er erklärte u. a.: Daß in der ganzen Völkerbundspolitik durch den Stand der Abrüstungsfrage eine schwierige Situation entstanden ist, liegt offen zutage. Der Beschluß der vorbereitenden Abrüstungskonferenz kann nur als Eingeständnis gedeutet werden, daß man in Genf im Augenblick keine Möglichkeit mehr findet, auch nur den ersten Schritt zur effektiven Durchführung der allgemeinen Abrüstung zu tun. Der verantwortliche Staatsmann ist sich darüber klar, daß solche Probleme nicht von heute auf morgen zu lösen sind, aber im Jahre 1928 kann man nicht mehr von einem „Heute auf morgen“ sprechen. Daß die realpolitischen Voraussetzungen für die Erreichung der ersten Etappe schon heute gegeben sind, ist meine feste Überzeugung. Trotz dieses ungünstigen Standes der Dinge im gegenwärtigen Augenblick lehne ich es ab, von einem endgültigen Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage zu sprechen, weil der Völkerbund in dieser Frage einfach nicht versagen darf. Es ist recht feltam, daß hier und da versucht wird, den deutschen Anspruch dadurch herabzumindern, daß man ihm lediglich einen moralischen Charakter beimißt. Will man damit sagen, daß moralische Verpflichtungen unter den Völkern weniger ernst genommen werden, als juristische Verpflichtungen? Die vorbereitende Abrüstungskonferenz hat nach ihrem Mißerfolg die Lösung der Abrüstungsfrage überlassen. Auf ihnen liegt die Verantwortung und ich gebe der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß diese Erwartungen nicht wiederum enttäuscht werden und daß wir uns schon auf der nächsten Völkerbundversammlung einer hinreichend geklärten Situation gegenübersehen, um dem Völkerbund konkrete und effektive Beschlüsse zu gestalten.“

Lügner oder Mörder?

v. Killingers Heldentaten

Berlin, 2. April (Radio)

Manfred von Killinger, Kapitän a. D. und berühmter Freikorpsführer hat vor einiger Zeit „Erinnerungen“ erscheinen lassen und an einer Stelle des Buches ein brutales Verbrechen in widerlicher Weise verherrlicht, das nach der eigenen Darstellung Killingers von ihm und einem Obermaat Zimmermann während der Kapptage begangen sein soll. Auf die Angaben einer Frau hin, daß ein Botschweiser die Truppe aufhebt, will Killinger dem Obermaat den Befehl gegeben haben, eine Handgranate fertig zu machen und damit dem Kerl „eins rin in die Kiemen“ zu hauen. Killinger schildert das so: „Kraach laut ihm die Handgranate in die Kiemenfalte. Wie vom Blitz getroffen, bricht er zusammen. Er erhebt sich, stolpert, fällt wieder hin. Blut läuft aus Mund und Nase, aber es geht nicht mehr.“ Da nach dieser eigenen Angabe Killingers der begründete Verdacht vorlag, daß der Kapitän in Gemeinschaft mit dem Obermaat einen Mord an dem angeblichen Botschweiser verübt hatte, wurde Strafanzzeige gegen Killinger erstattet.

Daraufhin ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft München folgender Bescheid erlassen worden: Das Verfahren gegen den Kapitänleutnant a. D. von Killinger und den Seemann Karl Zimmermann wird eingestellt. Der Beschuldigte Killinger gibt an, der auf Seite 13 und 14 seines Buches „Erinnerungen“ und Weiteres aus dem „Kutschleben“ geschilderte Vorfall sei von ihm erfunden, dagegen räumt der Beschuldigte Zimmermann ein, daß er mit einer nicht gefährlichen Handgranate auf einen Mann eingeschlagen habe, der die umstehenden Leute gegen die Truppe aufhebe. Der Geschlagene habe sich daraufhin entzogen.“ Aus diesem Bescheid geht hervor, daß der Kapitän Killinger es vorgezogen hat, als Lügner statt als Mörder zu gelten.

Wirth in Gnaden wieder aufgenommen

Marz muß ihm eine Ehrenerklärung ausstellen

Es ist jetzt kein Zweifel mehr, daß Dr. Wirth an sicherer Stelle auf der Reichsliste des Zentrums kandidieren wird. Das Protokoll, das von Wirth, Marz, Siegerwald, Brauns und anderen Mitgliedern des Zentrums-Parteivorstandes unterzeichnet worden ist, ist ein für Wirth ehrenvolles Dokument. Es wahrt seine Stellung gegenüber der Bürgerblockpolitik wie gegenüber den sozialreaktionären Tendenzen im Zentrum, es wirkt beinahe wie eine Korrektur des Wortes von Marz, daß das Zentrum weder eine monarchistische, noch eine republikanische Partei sei.

Dieser Ausgang des Streits um Wirth läßt erkennen, daß er nicht ein einzelner Mann ist, sondern die Personifizierung der demokratisch-republikanischen Kräfte im Zentrum, des Geistes der Koalition von Weimar, den das rechte Zentrum

Reichsfleischkommissar und Reichsfleischgesellschaft

Die Schweinepläne des Herrn Schiele / Eine neue Landbundesfestung mit Reichsgeld Ausschaltung der Genossenschaften

So geht das nicht, Herr Schiele!

Die Deutschnationalen sind von einer geradezu aufreizenden Geschäftskühnheit. Sonnabend mittag 12 Uhr trat der Reichstag zusammen, um seine Auflösung zu beschließen und Sonnabend vormittag 10 Uhr wollte man schnell noch — Koffer und Koffer in der Hand — im Abschiednehmen sozusagen, ein kleines, fettes Geschäftchen abschließen.

Der Reichstag hat im Rahmen des Notprogramms für die Landwirtschaft 8 Millionen Mark zur Organisation des Absatzes von Vieh und Fleisch bewilligt; für weitere 22 Millionen übernimmt das Reich die Garantie. Die Sozialdemokratie hat trotz großer Bedenken zugestimmt, um den Bauern rasch und wirksam zu helfen. Den Dank des Landwirtschaftsministers erhielt sie am Sonnabend in dem Regierungsentwurf der Richtlinien für die Verwendung dieser Summe zugesetzt, die man nicht anders als einen Überfall der Form nach und eine Bräuterei der Sache nach bezeichnen kann.

Es heißt in diesen Richtlinien u. a.:

„Die bereitgestellten Reichsmittel und Übernahme von Garantien des Reiches für Darlehen sollen dienen:

- a) der Beobachtung der Organisation des Viehabsatzes und der Viehzuführen auf den großen Schlachtviehmärkten;
- b) der Förderung von Einrichtungen zur Verwertung und Verarbeitung von Schlachtvieh;
- c) der Förderung des direkten Absatzes von Schlachtvieh und Fleisch zwischen Vereinigungen der Erzeuger einerseits und Vereinigungen der Fleischer und Verbraucher andererseits;
- d) der Entlastung des Inlandsmarktes durch Gewinnung neuer Absatzgebiete für Schlachtschweine sowie für frisches und zubereitetes Schweinefleisch;
- e) der Rationalisierung von Schweinezucht und Schweinemast.

Zur Durchführung der Maßnahmen wird eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet. In der Gesellschaft sollen beteiligt werden: die Spitzenorganisationen der Landwirtschaft, die Zentralstellen der Viehverwertung an den großen Schlachtmärkten, die Schweinezüchter und -mäster, der Viehhandel, das Fleischergewerbe, die Fleischwarenindustrie sowie Verbraucherorganisationen. Zur Wahrnehmung des öffentlichen Interesses soll ein Reichskommissar bei der Gesellschaft bestellt werden.“

Die Sozialdemokratie hat von vornherein darauf hingewiesen, daß ihre Zustimmung vor allem von drei Bedingungen abhängig sei: 1. Mitwirkung eines Reichstagsausschusses, 2. keine zentrale Reichsvieh- und Fleischverwertungsgesellschaft, 3. Interzession aller direkten Beziehungen zwischen den Genossenschaften der Verbraucher und der Erzeuger. Anders gesagt: kein landbündlerisch geführter Ministerabsolutismus, kein bürokratisch geleiteter Interessentenklüngel, möglichst Ausschaltung des verteuerten Zwischenhandels.

ohne große Gefahr für die Partei nicht beiseite schieben kann. Daß Dr. Wirth es vermocht hat, sich durchzusetzen, weil die Stimme der demokratischen Republikaner innerhalb und außerhalb des Zentrums sich für ihn erhoben hat, das ist wie eine Vorentscheidung vor der großen Wahlentscheidung, eine erste Wahrung an das Zentrum für die Zeit nach der Wahl.

Der „Koten Jahne“, die den ersten Entwurf des Protokolls des Zentrums-Parteivorstandes veröffentlicht hatte, ist gleichzeitig ein Brief von Wirth an Siegerwald in die Hände gefallen. Der „Deutsche“, das Organ Stegerwalds beiläufig, hinzuzufügen, daß Herr Dr. Wirth dieses Schreiben nicht dementiert und Herr Siegerwald es nicht erhalten habe. Das Schreiben zeigt das Bemühen Wirths, Stegerwald zu überzeugen, daß eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie zu veruchen sei, um eine Besserung des Verhältnisses zwischen christlichen und freien Gewerkschaften zu ermöglichen. Es ist eine Art von Kommentar zu dem veröffentlichten Protokoll, das die Sorge Wirths um die deutsche Demokratie und den Geist von Weimar betont.

Dieser Geist wird von Dr. Wirth auf der Reichsliste des Zentrums repräsentiert werden. Mit ihm werden die Herren Marz und Stegerwald an vorderster Stelle der Reichsliste stehen. Wie aber wird sie sonst aussehen?

Vor der Entscheidung im Ruhrrevier

Bochum, 2. April (Radio)

Am Vorabend der Lohnverhandlungen für den Ruhrbergbau fand die große Ruhrrevierkonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands in Bochum statt, die zu der Arbeitszeit und Lohnbewegung Stellung nahm. Der Referent, Bergarbeiter Meyer führte aus, daß es unbedingt gelingen müßte, den Reallohn der Friedenszeit aus dieser Lohnbewegung herauszuholen. Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einer Entschlüsselung niedergelegt, in der es heißt:

„Die Ruhrrevierkonferenz des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands spricht die Erwartung aus, daß die Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen zu einem Ergebnis führen, das für die Organisation annehmbar ist. Sollten die Ruhrbergarbeiter in ihrer Hoffnung getäuscht werden, so erwartet die Konferenz vom Reichsarbeitsminister, daß er den für die Organisation nicht annehmbaren Schiedsspruch nicht für verbindlich erklärt. Bei ungenügendem Ergebnis sind die Bergarbeiter willens und gezwungen, auch das letzte Mittel im Kampf um Veränderung der Lohn- und Arbeitszeitbedingungen anzuwenden.“

Der Bau des Panzerkreuzers verschoben

Der neue Reichstag hat das letzte Wort

Am Sonnabend vormittag 11 Uhr trat der Reichsrat zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammen, die 1/2 Stunden dauerte. Er genehmigte den Handelsvertrag mit Griechenland, und zwar ausnahmsweise in diesem Falle einmal, obwohl der Reichstag die dritte Lesung noch nicht vorgenommen hat. Allerdings dürfen an dem Vertrag gemäß der Abmachung zwischen beiden Regierungen Änderungen nicht vorgenommen werden. Der Reichsrat genehmigte auch das gestern vom Reichstag verabschiedete Gesetz über das Verbot des Waffenhandels nach China sowie die Rentenbankvorlage.

Da der Reichsrat den Bauvertrag für den Panzerkreuzer abgelehnt, der Reichstag ihn aber angenommen hat, bestand hier noch die Möglichkeit einer Kompilation, wenn nämlich der Reichsrat gegen den Reichstagsbeschluß Einspruch erhoben hätte. Er hat das aber nicht getan; es ist vielmehr eine Einigung zustande gekommen, wonach bis zum September nur Bauvorbe-

Während man den Herr Ausschuh nicht gut ablehnen konnte, hat man unsere anderen Bedingungen glatt unterschlagen. In der Spitze des Programms stehen der Herr Fleischkommissar und die Reichsfleischgesellschaft. Glaubt man etwa, die Wahrung der öffentlichen Interessen maßgebend und unkontrolliert einer Gesellschaft von Interessenten übertragen und — vielleicht? — Herrn Staatssekretär Dr. Hagedorn zum Schutzpatron dieser Korporation machen zu können? Wir melden schon jetzt den schärfsten Protest der gesamten Öffentlichkeit an.

Ein Skandal aber, eine Brüstlerung ist die Stellungnahme der Richtlinien gegenüber den Genossenschaften. Während der erste Entwurf, dem Ausschuh am Freitag nachmittag zugestellt die Genossenschaften der Verbraucher und der Erzeuger regelmäßig, und man darf sagen, bevorzugt anführte, hat sich über Nacht der Wind entschieden nach rechts gedreht. Der Minister überraschte am Sonnabend den Ausschuh mit einer neuen Fassung, in der das Wort Genossenschaft peinigend gestrichen war, siebenmal im ganzen genau gezählt. Und das, trotzdem der Text des Gesetzes auf besonderen Beschluß des Reichstages dahin abgeändert worden war, die Mittel „zur Förderung des direkten Absatzes... zwischen Genossenschaften der Erzeuger einerseits und der Verbraucher... andererseits“ bereitgestellt werden sollten. Hier liegt eine offene Gegnerschaft gegen die Genossenschaften und eine nicht minder offene Mißachtung des Reichstages vor.

Begreift Herr Schiele nicht, daß er sich und sein Ministerium damit erneut und höchst überflüssig dem Verdacht aussetzt, daß sie nicht an die Förderung des Fleischabsatzes, sondern an die Förderung verkrüppelter Land- und Genossenschaften und dunkler Unternehmerinteressen denken?

Wir glauben zu wissen, daß sowohl eine Reihe von Ländern, vor allem Preußen und Bayern, daneben aber auch die Parteien der Mitte und selbstverständlich der Linken, die Land- und politische des Reichsernährungsministeriums nicht hinzunehmen gewillt sind.

Gewiß soll geholfen werden. Bald geholfen werden. Gewisse Dr. Hilferding hat deshalb namens seiner Parteifreunde entgegen einem Vorschlag des Vorstehenden auf beschleunigte Beratung im Ausschuh gedrängt, so daß dieser statt, wie vorgeschlagen, am 23. bereits am 18. April zusammenzutreten wird, damit die vorliegenden abschließenden Projekte beschleunigt durchgeführt werden können. Aber nach dem Rezept des Herrn Ministers Schiele geht es nicht.

Wenn es um Agitation unter den Bauern zu tun wäre, könnte uns dieser neue, in seiner Tendenz bauernfeindliche Vorstoß des Landbundes nur willkommen sein. Aber uns ist darum zu tun, den Erzeugern und den Verbrauchern zu helfen. Wir lehnen deshalb diesen Vorstoß einer Sanierung fauler Geschäfte rundweg ab.

reitungen erfolgen, sodas die kommende neue Reichsregierung noch die Möglichkeit der Entscheidung über den Bau selbst haben wird.

Eine Entschlüsselung dieses Inhalts wurde vom Reichsrat angenommen.

Rohtenpreiserhöhung

Der Reichsrohtenrat hat die Anträge des Mitteldeutschen und Ostelbischen Braunkohlenindustrialrats auf Erhöhung der Brückpreise vorläufig abgelehnt. Die Entscheidung soll solange verlagert werden, bis ein Gutachten über die Abschreibungen der Werke, das von Prof. Dr. Schmalenbach aus Köln verfaßt wird, vorliegt.

Die Braunkohlenindustrie haben es aber verstanden, auf Umwegen eine Preiserhöhung für Hausbrandholz, Letzt um eine Mark pro Tonne durchzusetzen. Mit dem Monat April treten nämlich die Sommerpreise in Kraft. Im Jahre 1927 wurde der Hausbrandbrikettensatz von 15 auf 12 Mark ermäßigt, für 1928 ist jedoch nur eine Ermäßigung um 2 auf 13 Mark vorgenommen worden.

Mussolini bricht mit dem Papst

Auflösung der katholischen Jugendverbände

Der italienische Ministerat hat, auf Vorschlag Mussolinis, die Auflösung jeder Jugendorganisation verordnet. Nur die faschistische Jugendorganisation, die Balilla, ist erlaubt. Verbieten ist sonst jede Organisation, die sich die Förderung der Vorbildung auf einen Beruf oder der körperlichen, sittlichen oder geistigen Erziehung der Jugend zur Aufgabe macht. Die Verordnungen sind binnen Monatsfrist durchzuführen. Sie richtet sich gegen die katholischen Jugendorganisationen, die einzigen, denen bisher neben der Balilla das Dasein in Italien erlaubt war.

Der Faschismus hat vielerlei für die katholische Kirche getan. Hatte er den „liberalen“ Staat des Parlamentarismus vernichtet, so mußte ihm daran gelegen sein, auch die antikirchliche Erbschaft des Liberalismus zu zerstören. So wurde der Religionsunterricht in den Schulen wieder eingeführt, Kreuzfahnen und andere Embleme des katholischen Glaubens durften in den Schulen angebracht werden, der Faschismus tat aus Haß gegen den nationalen Liberalismus alles Mögliche, um sich beim Vatikan liebkind zu machen. Zugleich konnte ihm wohl daran liegen, durch eine Vereinbarung mit der Kirche den seit der Eroberung Roms vor 58 Jahren bestehenden Konflikt aus der Welt zu schaffen und sich damit den Beifall und die Weihe des Katholizismus zu verschaffen.

Im Vatikan kam eine Richtung diesem Bestreben entgegen. In der letzten Zeit wurde vorzüglich, aber doch öffentlich sogar über die Wiederherstellung eines kleinen Kirchenstaates diskutiert. Doch setzte sich die andere Richtung durch, die jedes Faktieren mit dem Teufelswerk des Faschismus ablehnte. Je mehr Mussolini der Kirche entgegenkam, um so mehr äußerte sie die Ansprüche. Kürzlich beflagte sich die Geistlichkeit in Südtirol, daß sie verhöhrt werde, ihren Gläubigen in ihrer deutschen Muttersprache den Glauben an Gott und die Heiligen zu lehren. Der Papst protestierte öffentlich gegen diese Vergewaltigung des christlichen Gewissens. Das traf den Faschismus an seinem empfindlichsten Nerv, an dem Anspruch, die Erziehung der Jugend kraft seiner staatlichen Allmacht zu monopolisieren. Der Faschismus holte zum Gegenstoß aus: die Vernichtung der katholischen Jugendorganisationen ist seine Antwort.

Diese Maßregel ist eine der schwersten, die der italienische Staat je gegen die Kirche unternommen hat. Mussolini, wider Willen vielleicht, setzt den Kampf des Liberalismus gegen die Kirche fort; aber nicht um der Freiheit, sondern um der Unterdrückung willen. Man wird auf die Rückwirkung dieses Kampfes auf die deutschen Katholiken gespannt sein dürfen.

Die Schlacht von Lichterfelde

Scherenschnitte vom Berliner Landfriedensbruchprozess

(Von unserem Berliner Korrespondenten)

Seit nahezu vierzehn Tagen schleppt sich in Moskau der Prozess gegen die sieben Nationalsozialisten, die zusammen mit 600 anderen Kampfgefährten am Bahnhof Lichterfelde zwanzig Kommunisten überfallen und schwer verletzt haben, hin. Die Öffentlichkeit nimmt kaum mehr Notiz von ihm. Der Gerichtssaal ist öde und leer. Am Freitag nimmt kaum ein halbes Dutzend Berichterstatter Platz.

Vierzehn Tage wird hier hin und her verhandelt in einer Sache, die vollkommen klar ist und in der es nicht das geringste mehr aufzuklären gibt. Vierzehn Tage lang versucht der Vorsitzende, ein milder Sachlicher Herr mit glattrasiertem Schauspielerkopf, den langsam sich hinziehenden Prozess vor dem Einschleifen zu bewahren. Nebenbei versucht er auch den sonst klaren Tatbestand „aufzuhellen“, nachdem eine einjährige Voruntersuchung offenbar nicht den geringsten Beweis dafür erbringen konnte, daß eigentlich die zwanzig Kommunisten und nicht die 600 Nationalsozialisten an dem Zusammenstoß Schuld gewesen sind.

Vor der Richterbank, auf dem Zeugentisch liegt ein Trümmerschutzel von ehemaligen Schmalzeilen. Ein feiner Trommel liegt auf dem Tisch und eine Lyra einer ehemaligen Trompeter steht wie eine Stammtischschneise aus dem Haufen heraus. Daneben steht eine Schultafel mit einer Skizze, an deren Hand man sich genau über die Bahnsteiganlagen des Bahnhofes Lichterfelde informieren kann.

Die Anklagebank

Die Anklagebank zeigt ein Koppel Nationalsozialisten, die ihre braunen Hemden angezogen haben, um vor den Zeugen und den Nebenklägern besser erkannt zu werden. Sie haben grüne Spiegel mit weißen Matten an den Kragen, rote Schlitze an der Brust und sehen in ihrem Bürgerkriegskostüm recht martialisch aus. Wenn man die Kindergeichter nicht zu sehen bekäme, könnte man vor ihren Koppeln, Brotbeuteln und Akkumulatoren einen ordentlichen Schreck bekommen. Man kann zwei Typen bei ihnen unterscheiden. Die einen, das sind wohl die intelligenteren Bürgerkriegskämpfer. Sie tragen über den braunen Gesichtern mächtige Haarschöpfe und benehmen sich zu Zeiten etwas aufgeregt auf der Anklagebank. Die anderen sind typische Rekrutenköpfe: niedere Stirnen, kurzgeschulterte Haare, breite Schultern. Sie sitzen teilnahmslos auf der „zweiten Bank“.

Gelegentlich kommt etwas Leben in den schlafenden Häufen. Wenn der Richter irgend einen von ihnen aufruft: „Volzjin!“

Dann fährt der Angeklagte wie ein Rekrut hoch, haut die Haden zusammen und nimmt mit scharfer Wendung Front zum hohen Gericht.

Rübezahl

Der Hauptangeklagte Schäfer, genannt Rübezahl, ist der typische Nationalsozialist. Frisch, großschädelig und doch feige. Er hat sich zunächst einen Vollbart zugelegt, um von den Nebenklägern und den Zeugen nicht erkannt zu werden. Jetzt ist er glattrasiert und trägt die schwarzen Haare a la Prinz Domela nach rückwärts gekämmt. Dieser „Rübezahl“ hat sich nach dem ersten etwas aufregenden Verhandlungstag unterdessen so beruhigt, daß er auf seinem Stuhl den Schlaf des Gerechten schläft, bis er von ihm herunterfällt. Ein freundlicher Arzt erklärt ihn für verhandlungsunfähig und man schiebt den Prozess um einen Tag auf; es eilt ja nicht.

Die Nebenkläger

Auf der Bank der Nebenkläger ein Dutzend junge Leute in grauen Windjacken. Sie tragen rote Binden, haben die Brotbeutel umgeschultert und die Notfrontkämpfermütze neben sich. Freilich Arbeitsgeichter, die herzlich wenig Militärisches an sich haben. Als „Konfirmationsführer“ führt der kommunistische Landtagsabgeordnete Obuch an ihrem rechten Flügel und greift zu Zeiten ein, wenn der Herr Vorsitzende die Entlastungszeugen allzu gründlich auszufragen versucht. Der Herr Ankläger ist in Zivil erschienen. In einem Richterrock reißt es wohl nicht in diesem Prozess. Neben ihm sitzt sein Gehilfe, ein junger Mann mit goldener Brille. Er nähme sich sicher auch sehr gut aus hinter dem Laden einer Apotheke oder einer Drogerie.

Auf der Zeugenbank sitzen einige verwegene Gestalten. Ein bayerischer „Oberländer“ mit Lederhose und nackten Knien.

Neben ihm ein vaterländischer Heimkrieger mit einer blauen Kriegerkranzrose. Links von ihnen Notfrontler mit grünen und grauen Sweatern aus Herrn Thämanns Arsenal.

In der Tür sitzt einsam und verlassen ein Schupo. Er hat der Tschako neben sich gestellt. Legt den Gummiknüppel in seinen Schoß und langweilt sich, wie der hohe Gerichtshof offenbar auch.

Das Nordgesticht

Der springende Punkt in der schleppenden Verhandlung ist die zweifelsfreie Feststellung der Landfriedensbrüche. Von den 600 Rowdys hat die Polizei bekanntlich nur sieben feststellen können, ein Bravourstück polizeilicher Arbeit, das der Berliner Polizeipräsident bekanntlich mit einem Disziplinarverfahren gegen verschiedene Polizeibeamte quittieren wird.

Den sieben jungen Leuten hat man nun während der Voruntersuchung offenbar die Hoffnung gelassen, nicht wieder erkannt zu werden. Man vermied nämlich nach Möglichkeit Gegenüberstellungen vorzunehmen, in der stillen Hoffnung, daß nach einem Jahr kein Mensch mehr jemanden zu erkennen vermag, mit dem er in einem Tumult wenige Minuten oder Sekunden verweilt war.

Als der Nebenkläger Geißler in dem Angeklagten Mintwiy mit Bestimmtheit den Mann wiedererkennt, der ihm mit einem Dolch in den Kopf gestochen hat, ist der Vorsitzende erstaunt darüber und fragt:

„Kennen Sie wirklich diesen Mann nach einem Jahr wieder?“

Da springt der Anwalt der Nebenkläger auf: „Das ist kein Wunder, daß er den wiedererkennt. So ein Nordgesticht vergißt man nie!“

Die Wahrheit über Mexiko

Die Methode der Ablenkungsmanöver ist eine Erfindung der bürgerlichen Parteien. Je größer die inneren Sorgen, desto größer die Ablenkungsbedürfnisse. Was haben die Deutschnationalen in der letzten Zeit nicht alles unternommen, um die davonlauenden Scharen „nationaler“ Arbeiter und Bürger bei der Stange zu halten? Sie haben das Blau vom Himmel heruntergelogen, sie haben gesagt, als hätten sie niemals „an der Futterkrippe“ gelitten und immer nur „nationale Opposition“ geübt. Einer Niederlage bei den kommenden Wahlen sind sie trotzdem gewiß.

Das Zentrum hat ebenfalls seinen Kummer. Seine Arbeiter rebellieren gegen die offizielle Parteipolitik, sie drohen mit Konsequenzen und haben ihre Anklagebank teilweise sogar schon durch ihren Austritt wahrgemacht. In einer solchen Situation ist für die Parteiführung des Zentrums guter Rat teuer. Auch sie besann sich deshalb auf ein Ablenkungsmanöver und wanderte zu diesem Zwecke bis nach Mexiko.

Die Zustände in diesem Lande sind sicherlich nicht erfreulich. Aber es entspricht nicht den Tatsachen, daß die dortige Regierung mit Gewalt den Katholizismus auszrotten will. Was sich in Mexiko abspielt, ist ein Kampf zwischen der Staatsautorität und katholischen Priestern, die sich bis heute mit allen Mitteln in gegen die Anerkennung der von einer Mehrheit des Parlaments beschlossenen Verfassung wenden. Von allem hört man in den Protestversammlungen des Zentrums, die jetzt in allen Teilen Deutschlands unter der Parole „Der Katholizismus ist in Gefahr“ abgehalten werden, nichts. Man beschuldigt die mexikanische Regierung der Gewalt gegen Priester, ohne ihre Maßnahmen auch nur einen Augenblick objektiv zu ergründen. Mit einem derartigen Spiel, das sich von der deutschen nationalen Seite nicht wesentlich unterscheidet, nutzt man den Katholiken in Mexiko nichts. Wir denken nicht daran, jede einzelne Maßnahme der mexikanischen Regierung zu billigen, und wir sind jederzeit zur Kritik an den Anordnungen des Präsidenten Calles bereit, sobald der Nachweis erbracht wird, daß die Auseinandersetzung jenseits des großen Teiches von den offiziellen Persönlichkeiten nicht mit den

Der Vorsitzende schüttelt unwillig den Kopf. „Nordgesticht“, das gefällt ihm nicht. „Nordgesticht“, so ein Wort fällt weiß Gott vollkommen aus dem Rahmen des Prozesses heraus.

Der Zeuge Hohl erzählt

Dabei war der Lichterfelder Überfall absolut nicht so harmlos wie der sanfte Prozess. Der Zeuge Hohl berichtet darüber Dinge, die von der Robust und Brutalität der Nationalsozialisten ein anschauliches Bild geben:

„Wie der Zug einfuhr, hörten wir schon die Worte: „Ihr roten Hunde, Euch schlagen wir tot, auf Euch haben wir bloß gewartet.“ Dann rasselte eine Eisenkugel durch das Rupefenster herein und fuhr dem Kameraden Demuth ins Gesicht. Kurz vor Lichterfelde wurde uns zugerufen: „Macht Euch fertig, jetzt kommt das Ende!“ Ehe noch der Zug hielt, bekam ich schon den ersten Schuß in den Mund. Ich rief dem Menschen zu: „Schämst du dich denn nicht?“ Aber er schloß schon weiter und ich bekam den zweiten Schuß in die Schulter. Als man mich heraustrug, rannete ein junger Mann auf mich zu mit hocherhobenem Stod: „Hund, ich schlag dich tot!“ Ein anderer fiel ihm in den Arm: „Nicht den Alten, der hat schon genug!“

Also so ganz harmlos, wie es dieses sanftmütige Gericht hinstellt, war die Lichterfelder Bahnhofsschlacht schließlich nicht. Fünf Schwerverletzte wurden mit Schußwunden und fünfzehn Leichtverletzte mit schweren Stichwunden dem Krankenhaus zugeführt.

Der Prozess schläft ein

Eine endlose Zeugenvernehmung, die mechanisch, ohne irgendwelche Erregung vor sich geht, ist zu Ende. Die Plädoyers bringen noch etwas Leben in die Rinde und dann schläft der Prozess ein. Die Besatzungszeugen werden schleunigst entlassen. Die Anklagebank aber bleibt teilnahmslos in den Saal. Sie wissen, daß ihnen nicht allzuviel mehr gesehen kann. Tröstlich und munter sieht das Fährlein der Nationalsozialisten in den Pausen beifammen und sagt sich:

Schlumm wird es nicht werden! Wir wissen Bescheid! Der Räubersführer Rübezahl aber wertet den Prozess richtig ein: er macht ein Nickerchen auf der Anklagebank und schläft vertrauensvoll dem Ende zu.

unbedingt notwendigen Mitteln geführt wird. Aber vorerst steht fest, daß die mexikanische Regierung den ihr aufgeworbenen Kampf ebenfalls nur mit den Mitteln der Gegenpartei führt. Wo geschossen wird, kann Calles nicht mit der Feuerwehr antreten.

Das Ablenkungsmanöver der Zentrumspartei hat uns veranlaßt, auf telegraphischem Wege an eine maßgebende Persönlichkeit Mexikos heranzutreten und sie um Angaben über die wahren Ursachen der dortigen Vorgänge zu bitten. Darauf ging uns folgende telegraphische Antwort zu:

„Im August 1927 verlangte die mexikanische Regierung von den religiösen Institutionen gemäß einer Bestimmung der Verfassung, ihre Geistlichen amtlich registrieren zu lassen. Dieser Bestimmung kamen sämtliche Geistlichen mit Ausnahme der katholischen Priester nach. Als es dann zwischen der mexikanischen Regierung und Amerika zu einem schweren außenpolitischen Konflikt kam, benutzte die katholische Geistlichkeit die Situation zu einer ultimativen Forderung an die Regierung: Sie forderte öffentlich zum Kampfe gegen die Verfassung auf und verlangte eine Abänderung der ihr unangenehm scheinenden Bestimmungen. Die mexikanische Regierung verzichtete trotzdem zunächst auf Abwehrmaßnahmen. Erst als im ganzen Lande bewaffneter Widerstand gegen die Regierung geleistet wurde und sich die Teilnahme von Geistlichen daran unzweifelhaft nachweisen ließ, schritt Präsident Calles zur Abwehr. Die Bischöfe wurden vor die Wahl gestellt, sich entweder den Prozess machen zu lassen oder in die Verbannung zu gehen und Mexiko zu verlassen. In dem Bewußtsein ihrer Schuld verließen sie Mexiko, statt vor den Richtern öffentlich Rede und Antwort zu stehen.“

Die mexikanische Regierung hindert niemand an der Ausübung des Religionsunterrichtes. Sie besteht u. a. lediglich darauf, daß ähnlich wie z. B. in Frankreich, und wie es der mexikanischen Verfassung entspricht, die Luft über öffentliche Schulen nicht durch Geistliche ausgeübt und der Religionsunterricht als Privatangelegenheit betrachtet wird.“

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

14. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Aus Grassteppen und Strömen wuchsen leuchtende Städte. Amerika, andere Hälfte des Erdballs, Weizen und Baumwolle, Kupfer und Stahl, Dollars und Petroleum... Amerika, neue Welt und doch wieder das alte Spiel aus dem alten Europa: Kampf um die Macht, Kampf um das Geld.

„Und jetzt, Herr Doktor,“ schloß Mitisch seinen Bericht, „jetzt wollen wir von der Seele und dem Sternsee sprechen. Herrgott, der Sternsee! Carla, der Sternsee! Weißt du noch, wie uns Tobias mit dem Pferd suchte und nicht fand? Weißt du noch, Carla, wie ich dich das russische Lied lehrte?“

„Ich weiß es noch. Wir kamen aus der Bucht und dann sangen wir das Lied. Ganz klar und blau war der Himmel.“

„Und vorher?“ scherzte Mitisch.

„Sei still, Mitisch, vorher hast du mich geküßt.“

„Ach, liebe Leute, ich habe euch an jenem Tage gesehen! Und darum wollte ich am Abend mit euch über den See fahren. Aber Carla wollte nicht. Weißt du noch, Mitisch, was wir für ein Gespräch führten?“ fragte Tobias.

„Das Pfäfflein hat uns gesehen, Carla, und jetzt kommt der Betrug heraus. Was sollen wir mit ihm machen?“

„Etwas zu essen geben, Mitisch,“ antwortete lachend die Schwester.

Das Mädchen kam und brachte den Koffer des Reisenden. Er sah sich um und bald sah er neben Carla am Tisch, wurde belächelt, wurde geliebt und verhäßelt wie der kleine Tobias, war sehr glücklich, scherzte und erzählte von seinen Reisen in den Bergen und von Oberammergau. Am Abend besuchte er mit Mitisch und Carla die Oper, fuhr durch das leuchtende Berlin, sah zum erstenmal das Brandenburger Tor und die Linden, den Reichstag und das Schloß, schweifte in Wust, hörte den „Freischütz“ und summt auf der Heimfahrt vergnügt den „Jägerchor“.

Berlin, Berlin, der Tiergarten in der Nacht, schweigende Gewässer, einsame Wanderer durch das warme Dunkel. Liebespaare, Schulkinder, Blumenverkäufer, Lichtreflexe am Potsdamer Platz, die Bäume an den Straßen wie die Kulissen in einem großen Theater. Um was geht das Spiel in der Millionenstadt? Weiter, immer weiter rollte die Fahrt. Endlich kam der Wagen an den Hollendorfsplatz, einen furchtigen Blick in das Kinderzimmer, in dem der kleine Tobias schon wie ein Engel schlief, ein letztes, kurzes Gespräch mit Mitisch und Carla und dann seltsame Müdigkeit, tiefer, traumloser Schlaf bis in den hellen Morgen hinein.

Die Berliner Tage vergingen sehr schnell. Tobias besuchte den Schager auf dem Bauverein und fuhr mit ihm nach dem neuen Warenhaus, das sich am Alexanderplatz mit vielen eisenen Gerüsten erhob und viel mehr einer Werkstatt mit ihren Helgen ähnlich war als einem der fabelhaften Gebäude, die jetzt in Berlin entstanden, und in denen man scheinbar alle nur erdenklichen Dinge kaufen konnte.

Mitisch ließ Tobias in einem Aufzug bis nach den Mauersimsen des noch ungedeckten Daches bringen, und dann stand er da oben eisern neben dem Doktor der Theologie und erklärte mit eindringlichen Bewegungen die Grundrisse des Hauses. Tobias verstand sehr wenig von den technischen Erklärungen. Sein Blick schweifte in die Tiefe und in den Abgrund der Straßen und Plätze. Wie fäherlich klein und aufgeregt schienen doch die Menschen da unten zu sein! Ihre Haut, ihre Mähe, ihre Arbeit, ihr Glück und ihre Qual: sie schienen ihm wie die Gefangenen in einem unmauernten Hof zu sein und den Rundgang zu trotten wie die Sträflinge in der Hofstunde im Marienburger Gefängnis.

Weiter ging sein Blick und schweifte die engen Schluchten der Königstraße und der Landsberger Straße entlang. Auch die schmucke Münzstraße suchte er ab, sah die schauerhaften und häßlichen Fenster im Scheunenviertel und mußte plötzlich an Bergmann denken und an die Stierbläse der Kinder in den Massenquartieren. Der kleine Mitisch hatte ein eigenes schönes, liches und großes Zimmer: sein Bett war wie ein Gedicht, seine frühen Jahre waren wie ein schönes Lied, aber wie leben die Kinder in dem Hinterhof, Quergebäude vierter Stock links? Mitisch erklärte und erklärte, bis er endlich sah, daß der junge Doktor mit anderen Dingen beschäftigt war. Er unterbrach seine Rede und ließ ihn wieder in die Tiefe fahren, in das Gewimmel der steinernen Straßen.

Tobias nahm sich einen Wagen und fuhr nach Hause. Der kleine Tobias lachte, Carla war schön und freundlich wie immer. Am Abend war ein Besuch im Theater verabredet, aber der Herr Doktor ließ sich entschuldigen, er legte sich früh ins Bett, grübelte viel über das Geld in der Welt nach, suchte Trost in seinem Brief, fand keinen Trost und schlief traurig ein.

Am anderen Tage unternahm er Streifzüge durch das Scheunenviertel. Am Eingang der Münzstraße stand er lange vor dem ersten Bioskoptheater, jener neuen Erfindung, welche die ehrwürdige Laterna magica in die Puppentheater geworfen hatte und nun die ersten Filmstreifen einem großen Publikum zeigte: groteske Szenen, Hanswursthäuser, rührende Trauerspiele, zu denen ein Erklärer wichtige oder sentimentale Erklärungen gab. Dabei spielte und hämmerte ein elektrisches Klavier. Vor jenem Kino wurde der junge Doktor plötzlich angezufen.

„Hallo, Herr Kaplan!“ hörte er eine Stimme, „hallo, Sie sind jetzt in Berlin?“

Er drehte sich um und sah Hans Bergmann vor sich stehen.

„Herr Bergmann,“ sagte er und streckte ihm die Hand entgegen. „Herr Bergmann, ich freue mich sehr, Sie zu sehen. Sind Sie jetzt in Berlin?“ und erzählte: „Ich komme von Freiburg und fahre in den nächsten Tagen nach Ostpreußen. Ich habe viel an Sie gedacht, aber Ihre Bücher habe ich trotzdem noch nicht gelesen.“

„Macht nichts, Herr Kaplan. Ja, ich bin jetzt in Berlin, und wenn es Ihnen angenehm ist, will ich Ihnen die Stadt ein wenig zeigen. Wo wohnen Sie?“

„Am Hollendorfsplatz, bei meiner Schwester.“

„Schöne Gegend. Ich wohne in der Weinstraße. Haben Sie Lust, mitzukommen? Wir gehen durch das Scheunenviertel.“

„Ich habe Lust. Führt das Scheunenviertel und für die Weinstraße.“

Die zwei Männer gingen die Münzstraße entlang und Bergmann führte ihn dann durch die Dragonerstraße und Linienstraße in die Wietzstraße, wo er wohnte. Unterwegs erzählte er viel von Berlin und erklärte dem jungen Doktor die Geschichte jener Straßen, die sie durchwanderten, in denen das arme Proletariat Wand an Wand mit dem Verbrechen zusammenwohnte. Tobias war entsetzt. Schon am Vormittag trafen durch jene Gegend die Straßenmädchen. Die Raschenden waren voll. Fragwürdige Gestalten standen an den Straßenecken. Die Häuser waren häßlich und schmutzig wie das Leben der Menschen. Endlich war die Weinstraße erreicht.

Bergmann führte seinen Gast in einen dunklen Torweg, hinter dem sich ein gepflasterter Hof ausbreitete. Einige Kinder spielten auf den Steinen, andere standen bleich und müde an den Müllkästen. In manchem Fenster blühten Blumen. An anderen Fenstern wurde Wäsche getrocknet.

„Kommen Sie, Herr Kaplan,“ sagte Bergmann und ging eine ausgetretene Treppe hinauf, ging voran bis zum vierten Stock und öffnete dann eine Tür. Die Luft im Hause war dumpf. Jemand glaubte der junge Doktor den Lärm stampfender Maschinen zu hören.

Bergmann bewohnte im vierten Stock des Hauses zwei Zimmer. Das eine lag nach der Straße hinaus, das andere grenzte an die Hofseite. Diese zwei Zimmer waren notdürftig möbliert. Er folgte seinem Gastgeber. Sie gingen in das Vorderzimmer nach der Straße. An der rechten Wand bauten sich einige Bilderregale auf, vorn am Fenster stand ein großer Tisch. Ein Diwan war zu sehen, einige Bilder hingen an den Wänden, Blumen, ein wenig Sonne, ein abgetretener Teppich, zwei, drei Stühle. Plötzlich hörte Tobias Maschinenlärm. Bergmann lächelte.

„Diesen Kramall höre ich jeden Tag,“ sagte er. „Gerade unter mir im dritten Stock ist eine Nähfabrik. Eine Brauhube, lage ich Ihnen. Jehr Mädchen arbeiten Tag für Tag zehn und elf Stunden in einem einzigen Raum. Wasse Dinger, die immer noch bläßer werden. Keine Ventilation. Staub und Schwandlucht. Haben Sie die kleinen Kinder auf dem Hof gesehen?“ (Fortsetzung folgt)

K. Grosser Wollwaren-Handlung

Durch diesen großen Extra-Verkauf ist es Ihnen leicht gemacht, zu Ostern neu eingekleidet zu sein. Greifen Sie zu, es lohnt sich, jedes Stück ist schön und äußerst billig

KLEIDER

- Kasha-Kleider** sportliche Formen in schönen Farben, lange Ärmel **12⁷⁵**
- Kasha-Kleider** fesche Streifen, mod Ausschnitt, Rock in Falten **17⁵⁰**
- Kasha-Kleider** bes. schöne Farben Passe und kleidsame Plisseefalten **19⁷⁵**
- Wollribs-Kleider** in mod. Zweifarbenstellg. mit fein. Goldstickerei **22⁵⁰**
- Kasha-Kleider** mod. Pastellfarben in großer Formenauswahl **24⁵⁰**
- Kasha-Kleider** farb. gem. Jumper mit Krawatte, Rock fesche Falten **28⁷⁵**
- Velutine-Kleider** gute Qualität, in kleidsamen Formen und Farben **25⁰⁰**
- Velutine-Kleider** mit fein Crepe-de-chine-Westie, Rock m. tief. Falten **34⁵⁰**
- Velutine-Kleider** pa. Qual., Jumper mit eleganter Biesenverarbeitung **37⁵⁰**
- Crep-Georgette-Kleider** in fein. Pastellfarben, elegante Westen **42⁰⁰**
- Velutine-Kleider** eleg. Formen, für jede Figur geeign., als Ersatzf. Maß **49⁵⁰**
- Crep-Satin-Kleider** pa. Qualität eleg. Formen, moderne Farben **68⁰⁰**

BLUSEN

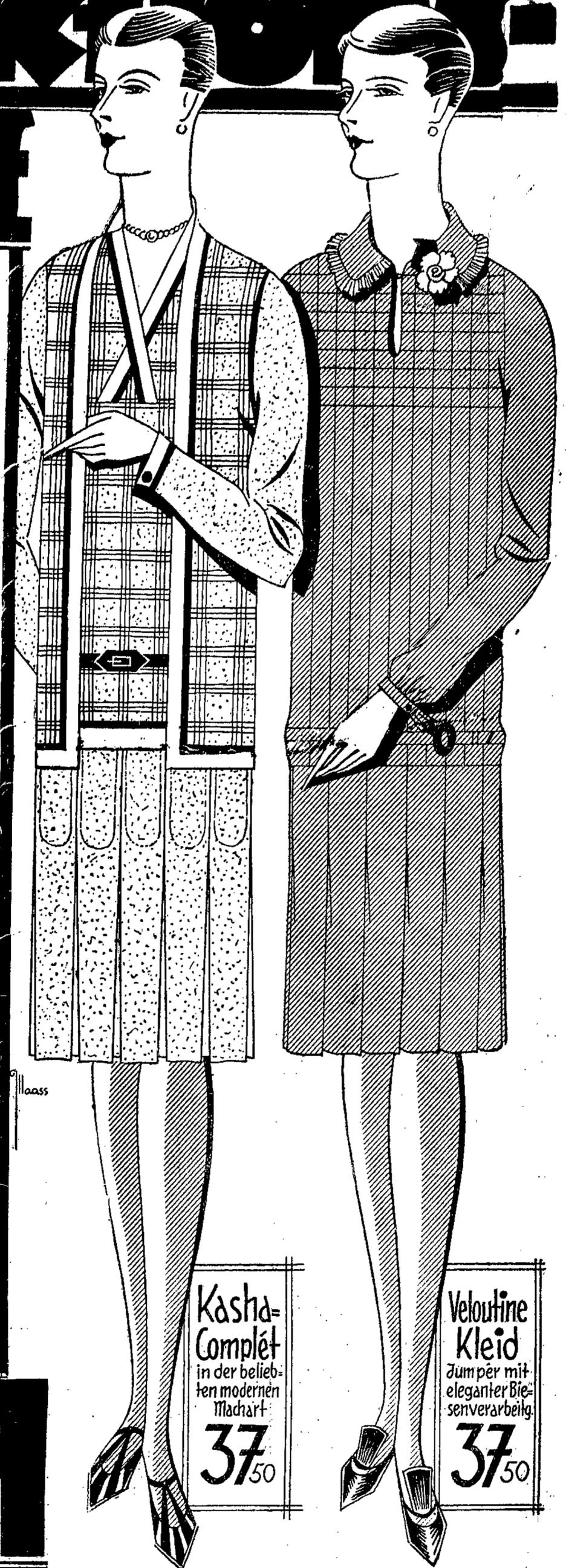
- Kunstseidene Blusen** in schönen Farbstellungen, hoch zu schließen **2⁷⁵**
- Trikot-Charmouse** in allen mod. Farb., Knopfgarn., hoch zu schließ. **6⁹⁵**
- Bast-Blusen** reine Seide, in feschen Formen, aparte zweifarb. Garnitur **8¹⁵**
- Bast-Blusen** reine Seide, bedruckt in aparten Farbstellungen, sehr fein **9⁷⁵**
- Trikot-Charmouse** elegante Falten Vorderteil u. Rücken, mod. Farben **11⁷⁵**
- Wachseidene Blusen** in weiß schöne Oberhemdform **12⁵⁰**
- Bast-Blusen** reine Seide, mit aparter bunter Stickerei **12⁵⁰**
- Weißer Wollblusen** in pa. Qualitäten, elegante Formen **14⁵⁰**
- Crepe-de-chine-Blusen** gute Qualitäten, in all. Farben, reiche Falten **15⁷⁵**
- Bast-Blusen** reine Seide, feinste Verarbeitung, elegante Formen **16⁷⁵**
- Crepe-de-chine-Blusen** weiß u. mod. Farb., m. fein. Oberhemdeins. **17⁵⁰**
- Weißer Wollblusen** in ganz fein. eleg. Waffelstoff, mit eleg. Krawatte **19⁷⁵**

MÄNTEL

- Kasha-Mäntel** mit geschmackvoller Biesenstepperei, flotte Kragenstell. **17⁵⁰**
- Kasha-Mäntel** gemust., m. feschem Vordergurt, alle modern. Farben **22⁵⁰**
- Kasha-Mäntel** elegante Biesen- u. Faltenlagen, große Auswahl **27⁵⁰**
- Herrenstoff-Mäntel** flotte, fesche Formen, Rücken-Faltenlagen **17⁵⁰**
- Herrenstoff-Mäntel** in schnittig. Formen, in großer Auswahl **22⁵⁰**
- Herrenstoff-Mäntel** gute Qualität, aparte Karos, Faltenlagen **32⁵⁰**
- Sport-Kostüme** in reicher Auswahl Kasha und Herrenstoff auf Seide **29⁷⁵**
- Sport-Kostüme** Herrenstoff, Passe, Falten- u. Taschen-Verarbeitung **37⁵⁰**
- Rips-Kostüme** in prima reinwoll. Qualität, Form u. Verarb. schnittig **49⁵⁰**
- Herrenstoff-Kostüme** reinwoll. Qualitäten, Jacke m. Passe u. Falt. **55⁰⁰**
- Herrenstoff-Kostüme** eleg. Form reichsort. Ausw. in Stoff. u. Farb. **69⁰⁰**
- Herrenstoff-Kostüme** best. Ersatz für Maßarbeit, vornehme Formen **79⁰⁰**

RÜCKE

- Kostüm-Röcke** aus gut. gemust. Strapazierstoff mit seitlich. Falten **4⁷⁵**
- Kostüm-Röcke** aus bestem Wollcheviot in Gruppenplissee weiß **4⁹⁵**
- Kostüm-Röcke** la Wollcheviot mit Falten und Knopfgarnitur **6⁷⁵**
- Kostüm-Röcke** aus reinwollenem Cheviot, ringsherum plissiert **6⁹⁵**
- Kostüm-Röcke** prima Kammgarn-Cheviot in Gruppenplissee **8⁵⁰**
- Kostüm-Röcke** best. Ripsopeline schöne Farben, Gruppenplissee **10⁷⁵**
- Kostüm-Röcke** aus reinwoll. Rips mit Quetschlalten, weiß **11⁵⁰**
- Kostüm-Röcke** pa. Rips, in mod. Farben, verschiedene Plisseearten **12⁷⁵**
- Kostüm-Röcke** la Rips, in Fächerplissee **14⁷⁵**
- Kostüm-Röcke** aus Bordüren-Kasha in hellen Farben, plissiert **14⁷⁵**
- Kostüm-Röcke** aus pa. Rips, in hellen Farben mit seitlicher Falte **15⁵⁰**
- Kostüm-Röcke** aus reinwollenem Rips, Gruppenplissee **15⁷⁵**



Kasha-Complét
in der beliebtesten modernen Machart
37⁵⁰

Veloutine Kleid
Jumper mit eleganter Biesenverarbeitung
37⁵⁰

KARSTADT



April

Der April ist männlichen Geschlechts und hat doch die Launen einer Frau. Einmal lacht die Sonne vergnügt ins Fensterlein hinein, dann regnet es wieder in Strömen. Zwischen Sonne und Regen tobt ein kalter Oktobersturm sich aus. Winterkälte zieht ein, bis laue Frühlingswinde wieder selbe über blühende Kirschbäume wehen. So auch sind die Launen der Menschen. Lachende Gesichter am Morgen. Müßige Mienen am Abend. Dazwischen die Mißstimmungen des Tages, der Verger der Stunde.

Im April beginnt man erst aufzutauen. So nennen die alten Römer schon diesen Monat „aprilis“, weil sich der Schoß der Erde öffnet und neues Leben spendet. Das mag richtig sein. Am Menschen jedenfalls sehen wir, daß sich sein Herz wieder öffnen will für die Schönheit der Natur und für die Freude am Leben. Mißgestimmte bleiben immer noch übrig, denen selbst eine Mai-sonne nicht das Herz aufstauen kann. Aber sonst herrscht eitel Sonne und Wärme.

Was macht's, daß die Menschen sich gegenseitig in den April schiden, wenn der Monat beginnt. Sie nehmen humorvoll den Zug hin und halten dafür andere zum Narren. Man macht sich heute noch Gedanken darüber, wer diese Sitte aufgebracht hat, woher sie kam, wie alt sie schon sein mag. Es ist noch ein Gelehrtenstreit. Die einen sagen, es wäre eine altgermanische Sitte. Keine Spur. Andere wieder wollen wissen, daß die Sitte auf das zweifelhafte Hin- und Herschicken Christi von Hannas zu Kaiphas und von Herodes zu Pilatus zurückgehe. Das wird eine willkürliche Auslegung sein. Und die weitere Auffassung, daß die Sitte auf ein altes, indisches Frühlingsfest, das sogenannte Hüllfest, zurückgehe, läßt sich nicht einwandfrei beweisen. Mögen sich die Gelehrten noch über Sinn und Ursprung des „In-den-April-Schidens“ streiten, was geht's uns an, wenn wir noch Freude daran haben, den lieben Mitmenschen einen Akt zu spielen. Deshalb schickt fleißig eure Freunde in den April und haltet sie zum Narren. Sie verdienen es alle!

Was bleibt sonst noch von diesem Monat zu berichten übrig? Daß die Kirschbäume und bald darauf die Pflaumenbäume blühen? Daß Erbsen und Bohnen und Kartoffeln gesät werden? Daß der Landmann die Saatarbeiten beendet? Die Fischer auf die Forellen- und Karpfenjagd gehen? O ja, auch das wollen die Menschen wissen. Von selbst wissen sie nämlich, daß jetzt die Osterzeit herankommt mit ihren vielen Sorgen. Wissen doch Kinder eingeschult werden. Das kostet Geld. Werden doch andere aus der Schule entlassen. Und das kostet noch mehr Geld. Die Eltern müssen sich Sorgen machen um die Lehrstelle des schulunklassierten Kindes. Sie müssen Mehrausgaben machen und sich ökonomisch stark belasten. Die zwischen Einschulung und Entlassung stehen, wollen mit dem Osterhas und Osterieren beschenkt werden. Auch das kostet Geld. Wieviele Arbeiterkinder haben dieses Geld? Auch dieser Monat offenbart die Not der Armen, die ihren schulunklassierten und eingeschulten Kindern nicht genügend Kleider und Stiefel kaufen und den übrigen Kindern keine Osterfreude machen können.

Das ist die andere Seite des April. Wenn wir ihn sozusagen von seiner sozialen Seite betrachten. Da hilft selbst Sonne und Wärme nichts. Denn die Sonne nährt nicht den Menschen und befreit ihn auch nicht. Macht ihn nur hoffnungsfreudiger, lebensfreudiger. Der Mensch taut auf und sieht die Welt rosiger, selbst wenn das graue Elend über ihn kommt.

Der wetterwendische April wirft schon die Menschen hin und her zwischen Lachen und Weinen, zwischen Freude und Sorgen, zwischen Tauschen und Betrübissen. Folgt aber auf Regen die Sonne, auf den launischen April der sonnige Mai, so auf diese Glendstage der arbeitenden Menschheit einmal der Sonntag der solidarisch verbundenen Menschheit. S. F.

Unsere Jugendweibe

Eine stimmungsvolle Feier

Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl derer, die auf Grund ihrer freien Weltanschauung ihre Kinder der proletarischen Jugendweibe zuführen. Wer dieser Feier am Sonntag in der Stadthalle beiwohnte, der wird bedauern, daß so viele Eltern, die sonst mit Leib und Seele auf unserer Seite stehen, gerade in diesem Punkte so wenig Bekennermut aufbringen und ihre Kinder immer noch dorthin schicken, wo man versucht, die jungen Herzen in blindem Glauben zu formen. Daß es erhebende Feiernstunden auch ohne kirchliche Dogmenregeln gibt, das erleben alle, die an dieser, von der Freireligiösen Gemeinde und dem Arbeiterkultur-Kartell veranstalteten Schulentlassungsfeier teilnahmen. Der Stadthallenpaul war überfüllt und viele mußten sich mit Stehplätzen begnügen. Eine weisevolle Stimmung erfüllte die große Gemeinde im hell erleuchteten Raum, und als Vorjünglings Festouvertüre erklang und die große Schar junger Menschen — die Mädchen zum Teil in farbenfreudigen Kleidern — offenen Blickes den Saal betrat, da fühlte jeder die Bedeutung der Stunde: diese jungen Menschen werden Kämpfer unserer Sache werden. Die Beziehungen, die sie auf diesen Tag vorbereiteten, werden ihnen im Ringen um die Weltanschauung von erheblichem Nutzen sein. Kein für die Ewigkeit bestimmtes Gelübde wurde ihnen abgenommen, aber frei und offen erscholl auf die Frage, ob sie gute, wahre, edle Menschen werden wollen, der hundertstimmige Ruf: Wir wollen es!

Karl Heidmann, vom Stadttheater, regitierte wirkungsvoll Max Barths Stimmgedicht: Ausfahrt, und Hans Peter Mainzbergs prächtiger Paß erfüllte den Raum mit der Mozartschen Arie aus der Zauberflöte: „In diesen heiligen Hallen“. Den Höhepunkt der Feier bildete die allen zu Herzen gehende Ansprache unseres Freundes Rudolf Wissell-Berlin. Genosse Wissell beglückte in stimmungsvollen Worten die Herzen der jungen Menschen, verglich ihr Sehnen und Hoffen mit dem neuen Werden in der Natur und wies ihnen

Der Hanseatische See- und Landflughafen Lübeck-Travemünde im Sommer-Luftverkehr 1928

Wie aus der Veröffentlichung der Flugpläne der Deutschen Luft-Hansa für den am 23. April mit den Landfluglinien und am 14. Mai mit den Seefluglinien beginnenden Sommerluftverkehr hervorgeht, bringt das Jahr 1928 nach der nunmehrigen Fertigstellung der Anlagen des kombinierten See- und Landflughafens Lübeck-Travemünde eine erfreuliche Vermehrung der über den neuen Flughafen führenden Luftverkehrsverbindungen. Es haben alle diejenigen Recht behalten, die schon vor Jahren sagten, man brauche in Lübeck-Travemünde nur den von der Natur schon mit einer selten glücklichen Vereinigung aller Anforderungen geschaffenen See- und Landflughafen mit geringen Mitteln auszubauen, dann würde infolge seiner zentralen geographischen Lage der Verkehr schon von selber kommen.

Während von den großen internationalen Strecken 1928 und 1927 nur die eine große Nord-Süd-Verbindung von Wien—Dresden—Bregenz—Berlin über Lübeck-Travemünde nach Kopenhagen—Malmö führte und hier den Anschluß an den Nachschiffahrt nach Stockholm hatte, ist in diesem Jahre als wesentlichste neue Verbindung die

Direkte Seefluglinie Lübeck—Kalmars—Stockholm

hinzugetreten. Diese zirka 800 Kilometer lange Flugstrecke wird einschließlich einer kurzen Zwischenlandung in Kalmars in 6½ Stunden durchflogen werden; sie ist die eine Hälfte einer großen internationalen Verbindung, die Paris und Stockholm, sowie das ganze rheinisch-westfälische Wirtschaftszentrum mit Schweden und Finnland auf direktem Wege verbindet. Der mit dem Nachschiffahrt aus Paris abfahrende Fluggast besteigt morgens um 7 Uhr in Köln das Landflugzeug, das ihn über Essen—Bremen—Hamburg nach Lübeck-Travemünde führt. Hier geht er 11.45 Uhr an Bord des Groß-Seeflugzeuges, um um 18 Uhr in Stockholm einzutreffen, von wo er am nächsten Morgen in zirka 4 Stunden ebenfalls im Seeflugzeug die finnische Hauptstadt Helsinki erreichen kann. Führen den aus Westeuropa kommenden Fluggast die Geschäfte nach Dänemark oder Norwegen, steigt er mit dem gleichen in Köln gestarteten Flugzeug von Lübeck weiter bis Kopenhagen und hat hier gegen 15 Uhr Anschluß an das über Göttingen nach Oslo gehende Flugboot, wo er gegen 10 Uhr eintrifft.

Alle Flugverbindungen Westeuropas führen also über Lübeck-Travemünde

als zentralen Umsteigehafen nach Norden bis Oslo und nach Osten bis nach Stockholm und Helsinki. Ein wichtiger Abschnitt für die Entwicklung des Hanseatischen Flughafens ist damit erreicht.

Während die über See führenden Verbindungen vom Reich subventioniert werden, ist es ein schönes Zeichen für die Erkenntnis der Gemeinsamkeit der Interessen an dieser großen Ost-West-Verbindung, daß die Kosten für die Verbindung Köln bis Lübeck-Travemünde von den daran angeschlossenen Städten Köln, Düsseldorf, Essen, Hamburg, Bremen, Lübeck gemeinsam getragen werden. Die Werbearbeit Lübecks ist also bei den Schwester-Hansestädten und in den großen Handels- und Industriezentren des Rheinlandes und Ruhrgebietes auf fruchtbaren Boden gefallen.

Diese Werbearbeit wird sich für die nächste Zukunft in erster Linie noch auf die westeuropäischen Auslandsstaaten, vor allen Dingen auch auf England ausdehnen müssen.

Die Durchführung der Verbindung Stockholm—Lübeck-Travemünde mit Groß-Flugbooten in einem direkten Fluge quer über die Nordsee bis nach London liegt absolut innerhalb des Bereiches des technisch Möglichen mit unseren heutigen Flugboot-Typen. Damit würde ein Hauptziel der internationalen Luftfahrt erreicht werden, diese beiden zirka 1000 Kilometer voneinander entfernt liegenden Wirtschaftszentren England und Schweden an einem Tagesfluge von 12 bis 13 Stunden Dauer auf dem Luftweg zu verbinden, während die Verbindung mit den anderen Verkehrsmitteln über 50 Stunden erfordert.

Gleichzeitig würden alle mit Lübeck-Travemünde auf dem Luftwege verbundenen Wirtschaftsgebiete ihre Vorreise nach Osten wie nach Westen daraus ziehen können.

Neben dem westeuropäischen Kontinent haben auch alle mehr südlich gelegenen Wirtschaftsgebiete ein lebhaftes Interesse daran, über Lübeck-Travemünde an die über die Ost- und Nordsee führenden Verbindungen Anschluß zu erhalten. Es wird daher im kommenden Sommer zum erstenmal eine neue

Verbindung zwischen Lübeck und Hannover

eingelegt werden, wodurch Lübeck auch direkten Anschluß mit allen nach Südwesten und Westen führenden Linien erhält.

Das 10.35 Uhr in Lübeck-Travemünde startende Flugzeug hat gegen 12 Uhr in Hannover Anschluß an folgende großen Hauptfluglinien:

1. Hannover—Braunschweig—Magdeburg—Halle—Leipzig—Chemnitz
2. Hannover (Harz-Überlinie)—Hildesheim—Goslar—Wernigerode—Quedlinburg—Halle—Leipzig
3. Hannover—Kassel—Erfurt—Münster—München
4. Hannover—Frankfurt a. M.—Stuttgart—Zürich—Genf
5. Hannover—Essen—Köln—Paris
6. Hannover—Amsterdam—London.

Von allen diesen Plänen kann Travemünde in einem Tagesfluge gegen 17 Uhr erreicht werden, so daß sich auch im kommenden Sommer der Wochenend-Flugverkehr nach unserem Seebad Travemünde und nach unserem schönen Segelrevier auf der Lübecker Bucht erheblich verstärken wird.

Als reine Seebäderlinie bleibt dem Lübeck-Travemünder Flughafen die Verbindung Lübeck-Travemünde—Kiel—Flensburg—Westerland mit Anschluß von und nach Berlin für die Sommermonate auch in diesem Jahre erhalten.

Bremen ist an diese neue Verbindungen durch das 9.45 Uhr startende, über Hamburg fliegende Flugzeug angeschlossen, das schon um 11.20 Uhr in Lübeck landet. Von hier kann der Reisende gegen 14 Uhr Kopenhagen, 16.30 Uhr Göttingen und 18.50 Uhr Oslo erreichen oder in Richtung nach Osten um 15.15 Uhr in Kalmars und gegen 18 Uhr in Stockholm eintreffen. In der umgekehrten Richtung starten die Flugboote morgens um 8 Uhr in Oslo und 8.40 Uhr in Stockholm und haben am das 15.30 Uhr in Lübeck abfliegende Landflugzeug Anschluß, das schon gegen 17 Uhr in Bremen landet.

Es steht zu hoffen, daß durch diese neuen Verbindungen die alten Beziehungen zwischen den beiden alten Hansestädten Bremen und Lübeck eine neue Kräftigung erfahren.

Direktor S. Mans.

den Weg ins neue Leben. Reiflos würden sich die Wünsche nie erfüllen, die Stürme des Lebens sehr bald auch sie umstoßen. Was aber auch das Herz beschweren möge, immer sollen sie der Liebe der Eltern eingedenk sein und im Zweifel deren Rat erbeuten. Auch selbst müßten sie nach dem rechten Weg suchen, sich aus den Niederungen des Alltäglichen emporringen und von geistigen, sittlichen und künstlerischen Gefühlen leiten lassen. Immer danach streben, das Wahre zu tun, sich nicht von den hohlen Wünschen der Stunde gefangen nehmen lassen. Zur Wahrheit gehört aber Mut. Wer Mut zur Wahrheit hat, steht fest in der Welt. Keine Selbstüberhebung, die Ueberzeugung anderer achten, redliches Mitgefühl allen denen betunden, denen Unrecht geschieht. Wer Großes leisten will, muß den Glauben an sich selbst haben und Tüchtiges schaffen. Selbstachtung ist das unfehlbare Mittel, um sich die Achtung anderer zu sichern. Großes zu vollbringen ist auch die heutige Jugend berufen, sie soll das Werk, das wir Allen geschaffen, demaleinst zu Ende führen, und diese Arbeit muß mit ganzer Kraft geleistet werden. Ihr müßt mitarbeiten am Bau einer neuen Welt, in der alle gleichberechtigt sind und jedem die Möglichkeit gegeben ist, an den Glücker- und Kulturgütern, die Eltern, Brüder und Kameraden mitgeschaffen haben, teilzunehmen. Gemeinsames Wirken, Selbsterziehung, Achtung vor dem anderen Geschlecht, das schafft Freude und bringt Erfüllung dessen, was wir Euch erwarten. Auch an die Eltern richtete Genosse Wissell ermahnende Worte.

Die Kinder erhielten als Andenken Bücher von deutschen Klassikern und bekräftigten durch Handschlag, -treu, brav und willensstark zu handeln, um ihren Eltern Freude zu bereiten und ihrer Klasse zu dienen. Die Stadthallenkapelle unter Herrn Gude's Leitung intonierte zum Schluß ein Befehmslied, das die Anwesenden gemeinsam mitsangen. Ueber den Verlauf dieser schönen Feier waren alle hochbefriedigt. Sie wird sicher dazu beitragen, im nächsten Jahre der proletarischen Jugendweibe viele neue Anhänger zuzuführen.

Der Schiedspruch für Seeschiffswerften verbindlich!

Der Reichsarbeitsminister hat den am 28. März in der Angelegenheit des Lohnstreites bei den Seeschiffswerften ergangenen Schiedspruch für verbindlich erklärt. In der Begründung heißt es: Der Schiedspruch stellt eine Erhöhung der Löhne für alle Arbeitergruppen von 5 und 3 Pfennig pro Stunde vor. Diese

Dohnerhöhung steht im Einklang mit den Dohnerhöhungen, die in letzter Zeit in der vergleichbaren Metallindustrie abgeschlossen worden sind. Dabei ist die Geltungsdauer der vorgeschlagenen neuen Regelung für die Seeschiffswerften erheblich kürzer als bei den vergleichbaren Schiedsprüchen. Ueber die übrigen weitergehenden Forderungen der Gewerkschaften, auf die der jetzige Schiedspruch noch nicht eingegangen ist, werden sich die Parteien gelegentlich des Neuausschlusses des Manteltarifvertrages verständigen müssen. Gegebenenfalls wird es seinerzeit Aufgabe einer Schlichterkammer sein, hierüber geeignete Vorschläge zu machen. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände kann die im Schiedspruch vorgeschlagene Dohnerhöhung nicht als unbillig bezeichnet werden.

Leider war trotz mehrfacher Einigungsversuche eine Verständigung unter den Parteien nicht möglich; auch bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium konnte eine Annäherung nicht erzielt werden. Eine gewalttätige Austragung des Streites den Parteien zu überlassen, war im Interesse der Allgemeinheit unter dem im Vertragsgebiet im Seeschiffbau obwaltenden Umständen zur Zeit nicht angängig. Aus diesen Gründen erschien die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches im Interesse der Allgemeinheit im vorliegenden Falle geboten.

Beide Parteien, die Werften wie die Arbeiter, hatten den Schiedspruch abgelehnt; die organisierten Arbeiter mit rund 24 500 gegen 3400 Stimmen. Die vom Organisationsstatut für Streikerkklärung geforderte qualifizierte Mehrheit ist also vorhanden; die Verbindlichkeitsklärung schafft jedoch eine neue Lage, insofern sie den Gewerkschaften ein Schloß vor die Rasse legt: die Gewerkschaften dürfen den Streik nicht unterstützen.

Die Verbindlichkeitsklärung ist eine Ermahnung an die Arbeiter: Macht vom Wahrechten guten Gebrauch, erkämpft für euren Einfluß auf die Staatsgewalt und damit auf die Schlichtungsinstanzen.

Die Dürer-Literatur der Stadtbibliothek ist anlässlich des Jubiläums des großen Meisters während der ersten Hälfte des Monats April im Lesesaal werktäglich von 10—13 und 18 bis 20 Uhr jedermann zugänglich neben dem Beamtenplak ausgelegt. Außerdem sind im Ausstellungsraum im Zusammenhang mit der dort aufgestellten historischen Buchausstellung aus den reichen Schätzen der Bibliothek einige bemerkenswerte Reproduktionen von Dürerschen Holzschnitten ausgestellt;

Neues aus aller Welt

Ihre Auswahl wurde mit Rücksicht auf die gleichzeitige Ausstellung des Wohnhauses auf solche Stücke beschränkt, die für die Buchkunst besonders bedeutsam sind. Der Eintritt ist kostenlos.

Die deutsche Hanse im Mundfunk. Professor Dr. Frik Nörig in Kiel wird am Dienstag, dem 3. April, nachmittags 18.55 Uhr bis 19.45 Min. im Mundfunk auf der deutschen Welle (Königswusterhausen) über die deutsche Hanse sprechen.

Genst Toller als Operndirigier. Der Komponist Friedrich Willkens, ein Schüler von Franz Schreker, hat eine Oper komponiert, der das galante Verlobungsspiel „Die Nacht des verhöhlten Liebhabers“ von Ernst Toller als Textunterlage dient. Das Werk soll Anfang Mai seine Aufführung im Landestheater in Braunschweig erleben.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats März mit 150,6 gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 151,0, für Wohnung 125,6, für Heizung und Beleuchtung 140,1, für Bekleidung 168,7, für den „sonstigen Bedarf“ einschließlich Verkehr 185,0.

Im Stadttheater und in den Kammerspielen gehen an Erstaufführungen im April über die Bühne „Scherz, List und Rache“ von Welfer zusammen mit Puccinis „Gianni Schicchi“ (Inszenierung Karl Eggert, Dirigent: Rudolf Borwala), der Operette „Lady X...“ (Inszenierung Intendant Dr. Thur Himmighoffen, Dirigent: Alfred Rumpff, Bühnenbild: Alexander Ludwig) und der Schauspiel „Oloberlag“ von Georg Kaiser (Regie: Theodor Bogeler) und „Eselwitze“ von Emil Gili (Regie: Intendant Dr. Thur Himmighoffen). Neueinstudierungen von „Parasit“ (Dirigent: Generalmusikdirektor Karl Mannhardt, Regie: Karl Eggert) und des „Eingelübten Kranken“ (Regie: Intendant Dr. Thur Himmighoffen, Bühnenbild: Theodor Bogeler) und „Wilhelm Tell“ (Inszenierung Karl Seidmann) vervollständigen den Spielplan.

Der „Weiße Büffel“ rückt an! Am 26. April wird, wie aus dem Infanterieamt unseres Blattes hervorgeht, der Indianerhäuptling „White Buffalo“ in Lübeck einziehen. Er kommt an der Spitze der Sarrazanischen Völkerjäger, mit zwanzig seiner roten Krieger, Medizinmänner, Länger, Frauen und Kinder, mit Chinesen, Japanern, Arabern, Marokkanern, Negern, Ischertessen, Guinieren, Jüdern, Türken, Australiern, Mulattinnen, nordamerikanischen Combons, Argentinischen Gauchos, Basillanern und Tibetanern; kurz: der „Weiße Büffel“ kommt mit der reichhaltigsten Völkerchau, die je in Europa gezeigt wurde. „White Buffalo“ erregte schon in Hamburg sofort nach seiner Ankunft aus Amerika höchste Aufmerksamkeit, Hamburger Dichter widmeten ihm ihre Werke, der Senat lud ihn zur Befähigung des Rathauses ein, an einem Festmahl, das der Indianerhäuptling in der Sarrazan-Schau veranstaltete, nahmen einige hundert Vertreter des öffentlichen Lebens Hamburgs, der Presse, der internationalen Diplomatie teil. Drei berühmte Theaterdirektoren besuchten innerhalb einer Woche Sarrazanis Feststadt und nahmen mit Interesse alle ihre Wunder in Augenschein: Max Reinhardt, Professor Lehner und Fritz Rotter, der Leiter acht der größten deutschen Bühnen, aus London, Paris, Kopenhagen, Newyork eilten Unterhändler und Manager zu Sarrazani, dessen Hamburger Gastspiel wieder einmal ein regelrechter Welt-Erfolg ist. In Fachkreisen hält man die Schau, die Sarrazani in Hamburg herausgebracht hat, für eine unachahmliche Gipfelleistung; indessen wird Sarrazani, der Meister der Ueberrassungen, sich in Lübeck selber übertreffen, schon sind seine Agenten mit neuen Attraktionen unterwegs, um die Lübecker Sarrazani-Premiere zu einer Sensation zu gestalten.

Die Belegkassette der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnendifferenzen im Streik. Anwa ist ferngehalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungssitz Lübeck

Ueber die Firma Bilsen & Woch in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zugang ist ferngehalten.

Die Vorstände des Bauwerkverbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Die Verkehrsunfälle auf den Straßen Lübecks (Stadt und Land) während des Jahres 1927

Vom Statistischen Landesamt

Der Verkehr auf der Straße wird in unserer Zeit immer größer und infolgedessen immer gefährlicher. Und zwar in der Hauptsache deshalb, weil die Zahl der Kraftfahrzeuge, der Automobile, so stark zunimmt. Lübeck z. B. wies am 1. Januar 1910 nur 68 Kraftfahrzeuge auf, am 1. Juli 1927, d. h. bei der letzten Zählung, war ihre Zahl schon auf 1434 angewachsen. Die Folge ist, daß die Straßen erheblich mehr als früher benutzt und außerdem erheblich schneller als früher befahren werden. Kein Wunder also, daß die Verkehrsunfälle stark zunehmen. Selbstverständlich ist das aber nicht nur auf die Kraftfahrzeuge zurückzuführen, nein, alle am Verkehr Beteiligten sind heute viel hastiger und haben es viel eiliger als früher und lassen die Vorsicht, die bei Benutzung der Straßen erforderlich ist, nur zu oft außer acht.

Diese Sachlage hat nun neuerdings die Städtestatistik veranlaßt, die Verkehrsunfälle genauer zu verfolgen, um festzustellen, wo und wann und wie sie sich ereignen und zu sehen, wie man sie oermindern kann. Auch in Lübeck wird seit Anfang 1927 vom Polizeiamt über jeden Verkehrsunfall, der amtlich bekannt geworden ist, eine Zählkarte ausgefüllt und an das Statistische Landesamt abgeliefert. Die erstmalige Bearbeitung dieser Karten ergab, daß im Lübeckischen Staatsgebiet während des vorigen Jahres 417 solcher Unfälle stattgefunden haben und zwar 258 während der Sommer- und 159 während der Wintermonate. Die höchsten Zahlen entfielen auf den August (54) und Mai (48) und der unfallreichste Tag war der 30. Juli (6 Unfälle). Nur 25 Unfälle verliefen völlig schablos, während 184 mal ein Sachschaden, 115 mal eine Körperverletzung und 93 mal ein Sach- und Personenschaden zu verzeichnen war. Verletzt wurden insgesamt 252 Personen, davon 12 tödlich. Die Verletzungen betrafen Beine und Füße 59 mal, den Kopf 50 mal, Arme und Hände 33 mal usw.; 11 mal trat eine Gehirnerschütterung ein. Der Sachschaden erstreckte sich auf 127 Fahrräder (7 wurden völlig zerstört), 116 Autos (3 ganz vernichtet), 37 Motorräder, 22 Straßenbahnwagen usw. Ueber die Art der Unfälle ist zu sagen, daß es sich 364 mal um Zusammenstöße zwischen Fahrzeug und Fahrzeug bzw. zwischen Fahrzeug und Menschen handelte und daß 53 mal andersartige Unfälle vorliefen. Beieitig waren an allen 417 Fällen 308 Autos, 216 Kabfahrer, 83 Motorräder, 75 Fußgänger, 57 Fuhrwerke, 33 Straßenbahnwagen usw. Unter den Straßen und Plätzen, auf denen die Unfälle sich ereigneten, steht die Israelsvorfer Allee mit 50 Fällen weitau oben an. Das ist erklärlich, wenn sie bietet doch keine nennenswerten technischen Schwierigkeiten, und die große Zahl der Unfälle an dieser Stelle ist weitestgehend in der Hauptsache aus allzu schnellem Fahren zu erklären. In weitem Abstand folgen die Schwartauer Allee mit 28, die Hofsten- und Holstenstraße mit 24, die Hadenburger Allee mit 23, die Unterirane mit 22 und die Breite Straße mit 21 Fällen. Die Ursache des Unfalls war beieitiglicherweise nicht immer feststellbar. 53 mal handelte es sich um Fahrfehler (zu schnelles und jähes Fahren), 20 mal um Sturz oder Fall, 17 mal um Abstreifen, Pannen, Verjagen der Steuerung, 11 mal waren Tiere schein gemorden usw. 7 Beteiligte,

Erdbeben in Klein-Asien

Mehrere hundert Todesopfer

Die Stadt Smyrna ist von einem schweren nächtlichen Erdbeben heimgesucht worden. Das Beben hielt drei Stunden an und zerstörte ein Fort und mehrere Vorstädte vollständig. Bisher sind 25 Tote und 15 Schwere- und Leichtverletzte festgestellt worden. Die Zahl der Menschenopfer dürfte aber noch bedeutend höher sein. Fast sämtliche Telegraphen- und Telephonverbindungen mit dem Auslande sind zerstört worden. Das Fort wurde von sämtlichen europäischen Erdbebenwarten wahrgenommen.

Das Erdbeben, das Smyrna und Umgegend heimsuchte, wurde gleichzeitig in Mughla, Denizli, Aidin, Manisa, Balikesir und Konstantinopel wahrgenommen. Der Herd des Erdbebens befand sich 50 Kilometer von Smyrna entfernt. Die neun Erdstöße, die verspürt wurden, haben ganze Häuserreihen zerstört. Etwa 1/4 der Stadt liegt in Trümmer. In Smyrna allein wurden 55 Personen getötet und mehr als 100 schwer verletzt. In der Umgebung der Stadt ist die Zahl der Opfer noch viel größer. Sie geht nach einzelnen Berichten in die Hunderte. In sämtlichen Fabriken mußte die Arbeit eingestellt werden, da die industriellen Einrichtungen stark beschädigt wurden und viele Fabrikmaschinen einstückig wurden. Die durch die Erdstöße aus dem Schlaf geweckten Personen sprangen aus den Betten und eilten um Hilfe rufend die Straßen entlang. Der Kai im Hafen von Smyrna ist geborsten. Der Uhrturm ist eingestürzt. Sämtliche Krankenhäuser sind überfüllt. Die deutsche Botschaft ist bemüht, Nachrichten über die Smyrnaer Deutschen, deren Zahl sich auf 3000 beläuft, zu erhalten. Am schwersten hat das Dorf Torboli gelitten, in dem fast 2000 Häuser eingestürzt sind. In einem anderen Dorfe bei Smyrna zählte man 50 Tote und 400 Verletzte. Die genaue Zahl der Opfer im ganzen Gebiet ist nicht bestimmt. Die Bevölkerung kampiert im Freien.

Smyrna ist schon wiederholt von Erdbeben heimgesucht worden. Im Jahre 178 n. Chr. wurde fast die ganze Stadt vernichtet und die letzten Beben erfolgten im Dezember 1880. Seitdem war die Bevölkerung, die annähernd 300 000 Köpfe zählt, unter der Leitung ausländischer, hauptsächlich deutscher Bauingenieur daran, einem großen Teil der Stadt europäisches Niveau zu geben.

Tribüneneinsturz in Antwerpen

Aus Anlaß des Fußballkampfes Berlin—Holland hatten sich 42 000 Zuschauer auf einem Sportplatz in Antwerpen eingefunden. Etwa 1/2 Stunde nach Beginn des Spieles stürzte plötzlich eine Seitentribüne zusammen, wodurch 70 Personen verletzt wurden.

„Privatdozent“ und Gemäldebeib

In Bad Nisch wurde dieser Tage der berühmte Hochkapler Max Klefweiser verhaftet. Der Schwindler trat 1921 in Wien und im Salzammergut als ein angeblücher Professor Dr. Joachim Kreibitz von Döberein auf und entführte die Tochter eines Wiener Kaufmanns. Später stahl er aus der Düsseldorfser Gemäldegalerie zahlreiche wertvolle Bilder von Böcklin, Schwind und Liebermann. Im Vorjahre hatte der Gauner mit gefälschten Dokumenten in Bad Nauheim die Stellung eines Privatdozenten inne und beachtete, sich in Zürich als Privatdozent niederzulassen. Damals wurde er in Nürnberg, wo er als Dr. Alexander Pathe lebte, verhaftet. Er täuschte aber eine Krankheit vor und flüchtete aus dem Krankenhaus. Jetzt wurde er endlich in Bad Nisch unter dem Namen eines Dr. Oberle entdeckt.

Eine wandernde Stadt, Adrianopel, einst eine bedeutende Stadt des byzantinischen und später des türkischen Reiches mit 120 000 Einwohnern, ist durch den Vertrag von Lausanne von ganz Konstantinopel und dem übrigen Thrazien so völlig getrennt worden, daß es nur durch mehrmaliges Ueberschreiten fremder Grenzen zu erreichen ist. Die Einwohnerzahl Adrianopels geht immer weiter zurück und ist bereits auf den vierten Teil gesunken. Es hat jetzt eine große Auswanderung nach dem aufblühenden griechischen Thrazien eingeseht. Bisher sind 8000 Häuser Adrianopels verkauft, abgebrochen und über die griechische Grenze gebracht worden.

4 Kabfahrer und 3 Autoführer, entzogen sich ihrer Feststellung durch Flucht. Diese Statistik wird von jetzt an regelmäßig aufgemacht werden.

Dürerliteratur der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 1.—10. April)

- Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist werktäglich von 10—1 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet.
- Dürers schriftlicher Nachlaß. Hrsg. von K. Lange und F. Fuhs. Halle a. S. 1893.
- Abrecht Dürers schriftlicher Nachlaß. Hrsg. von Ernst Seidrich. Berlin 1918.
- Dürer. Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte. In 447 Abb. Einl. von B. Scherer. Stuttgart und Leipzig 1904. (Klassiker der Kunst, Bd 4.)
- Eye, A. von: Leben und Wirken Albrecht Dürers. Nordlingen 1869.
- Fleischig, Eduard: Albrecht Dürer. Sein Leben und seine künstlerische Entwicklung. Bd 1. Berlin 1928.
- Friedländer, Max J.: Albrecht Dürer. Leipzig 1921.
- Kaufmann, Leopold: Albrecht Dürer. Köln 1881.
- Knauff, H.: Dürer. 2. Aufl. Bielefeld und Leipzig 1895. (Künstler-Monographien, 5.)
- Knauff, H.: Dürer und Holbein der jüngere. Bielefeld und Leipzig 1895. (Künstler-Monographien.)
- Dehnelhaeuser, A. von: Dürers Apokalypische Reiter. Berlin 1885.
- Pfister, Kurt: Albrecht Dürer. Werk und Gestalt. Zürich, Leipzig, Wien (1928).
- Springer, Anton: Albrecht Dürer. Berlin 1892.
- Thausing, Moriz: Dürer. Geschichte seines Lebens und seiner Kunst. 2. Aufl. Bd 1. 2. Leipzig 1884.
- Wölfelin, Heinrich: Die Kunst Albrecht Dürers. 2. Aufl. München 1908.
- Zucker, Markus: Albrecht Dürer in seinen Briefen. Leipzig und Berlin 1908.
- Zucker, Markus: Albrecht Dürer. Halle a. S. 1900. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 39. 17.)

Schülerrevolte auf dem Friedhof

Die Schülerrevolte, die sich dieser Tage in Prezem g ereignete, hat bei der Beerdigung des freiwillig aus dem Leben geschiedenen 15jährigen Gymnasialisten zu großen Krawallen in der Stadt geführt.

Der Gymnasialist, der wegen mangelhafter Leistungen gemahregelt worden war, hatte seine in Lehrer vor der versammelten Klasse zwei Ohrfeigen verseht. Danach ging er nach Hause und berichtete diesen Vorfall seinem Vater, der ihm erklärung, namentlich für ihn kein Platz mehr im Elternhause. Darauf verließ der junge Mann, ohne ein Wort zu sagen, die elterliche Wohnung und warf sich auf die Eisenbahngleise der Lemberger Straße, wo er dann überfahren wurde.

Die Beerdigung sollte in aller Stille stattfinden. Kurz vorher jedoch versammelten sich die Schüler und Schülerinnen sämtlicher Lehranstalten zu einem großen Protestzug, an dem sich auch die meisten politischen Jugendvereinigungen beteiligten. 4000 Jugendliche zogen in geschlossenem Zuge zum Friedhof. Aus ihrer Menge hielten einige Vertreter am Grabe des Schülers aufreizende Reden und ergingen sich in wilden Beschimpfungen gegen den Vater des Unglücklichen. Darauf zogen sie zum Gymnasium zurück und durch zahlreiche Steinwürfe die Fenster des Gebäudes, drangen in die Schule ein und zerstörten die Einrichtung des Erdgeschosses. Einige der Anführer hielten dann die Menge zur Wohnung des Professors, den der Schüler sehr geachtet hatte. Auch hier wurden die Fenster und Türen geschmettert und die Wohnungseinrichtung zerstört. Nur unter polizeilichem Schutz konnte der Lehrer mit seiner Familie ungefährdet die Stadt verlassen.

Die Polizei konnte eine große Anzahl der Ausführer, unter denen sich Söhne und Töchter der angesehensten Familien der Stadt befanden, verhaften. Eine Kommission des Landesparlaments aus Lemberg soll die Untersuchung der Vorfälle durchführen.

Verhobener Ozeanflug

Eine Meldung aus Dublin besagt, daß der Start der deutschen Ozeanflieger wegen anhaltender ungünstiger Witterungsverhältnisse auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

Schweres Eisenbahn-Unglück in Amerika

Wierzig Personen verletzt

Auf der Pennsylvania-Eisenbahn fuhr der Liberty-Express mit 40 Meilen Geschwindigkeit auf den auf freier Strecke haltenden Broadway-Limited-Express von hinten auf. Drei Wagen des Broadway-Limited wurden ineinandergeschoben; es sind die mittleren Wagen des Zuges. 40 Passagiere beider Züge wurden verletzt, ungefähr die Hälfte davon so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Das Unglück ist mittelbar durch einen Schneesurm verursacht, der den Betrieb der Dampfsignale störte, wodurch der Broadway-Limited gezwungen war, auf freier Strecke anzuhalten.

Bomben-Explosion in Newyork. In einem 18stöckigen Geschäftsgelände in Newyork, in dem hauptsächlich Konfektionsfirmen untergebracht sind, explodierte eine im 16. Stockwerk liegende Bombe. Durch die Gewalt des Luftdruckes wurden alle Menschen, die sich in dem betreffenden Teil des Gebäudes befanden, zu Boden geworfen. 12 Personen wurden verletzt, die anderen kamen mit dem Schrecken davon.

Freitod eines früheren Landgerichtsdirektors. In einem großen Berliner Hotel erschok sich der 36jährige Rechtsanwalt und frühere Landgerichtsdirektor Otto Meißner aus Stettin. Er wurde von einer Hotelangestellte in der Wanne des Baderaumes des Hotels völlig entkleidet mit einer tödlichen Schußverletzung aufgefunden. Die Waffe lag neben der Badewanne. Meißner litt schon seit längerer Zeit an einer schweren Nervenkrankheit und hatte deshalb auch seinen Abschied als Landgerichtsdirektor genommen. Ein neuer Nervenarzt hatte ihn veranlaßt zu haben, den Freitod zu suchen.

Ein frecher Bankdiebstahl wurde am Einzahlungskassier der Magdeburger Stadtbank verübt. Die Verbrechen wandten einen neuen Trick an. Ein Kassierbote einer anderen Bank hatte einen größeren Betrag bei der Stadtbank einzuzahlen. Während er damit beschäftigt war, trat ein Fremder auf ihn zu mit der Bitte, ihm einen größeren Schein ungewechselt. Von der anderen Seite kam ein zweiter Mann mit demselben Anliegen. Beide konnten durch diese Manipulation die Aufmerksamkeit des Kassierers ablenken und ein Kuvert mit 8000 Mark Inhalt entwendeten.

Zeitschriften der Woche

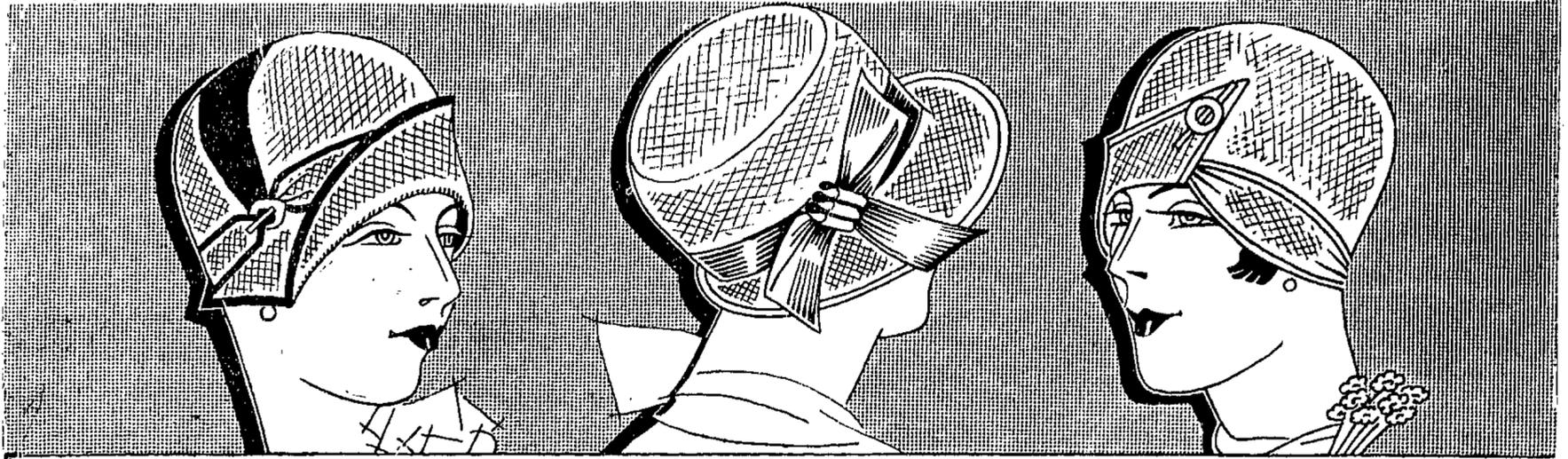
Die „Gemeinde“, Heft Nr. 7/1928 bringt eine Reihe sehr wichtiger und aktueller Artikel. Bürgermeister Graf schreibt über städtische Hilfskassen. Besonders lesenswert sind die Ausführungen des Landrats Trimborn über das Thema „Großstadt — Großgemeinde — Großlandkreis“. Ueber privatrechtliche oder gemeinwirtschaftliche Bodenpolitik schreibt H. Salzmann einen interessanten Artikel. Das Kapitel „Kanalbaukostenbeiträge“ wird vom Stadtverordneten Dürrfeld behandelt. Karl Hahn-Überswalde geht in seinem Artikel die Pläne des M. E. W. in den brandenburgischen Städten, ein Beitrag zum Problem der Ferngasversorgung. In der Spalte „Für Land- und Kleingemeynden“ finden sich interessante Ausführungen vom Lehrer Spigner zu der Frage der Sozialpolitik in den ländlichen Fortbildungsschulen. „Die Landgemeindefcha“ bringt für die Vertreter in den kleinen Gemeinden die wichtigsten Bestimmungen, Verordnungen, Berichte und Auskünfte. In der „Kommunalen Rundschau“ ist eine Fülle wichtiger Materialien veröffentlicht in den Spalten Finanzen und Steuern, Wohnungs- und Siedlungswesen, Gesundheitspflege, Volksbildung, Fernversorgung, Aus den Gemeinden, Rechtspflege, Notizen, Wahlen und Offene Stellen. — Die „Gemeinde“ erscheint 14tägig beim Verlag J. H. W. Dieckhoff, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 und kostet monatlich 0,90 RM.

Kaufen, lesen und weitergeben! Unter der Spitzmarke „Was haben wir dem Bürgerblod zu verdanken?“ hat der „Wahre Jacob“ seine erste Wahl-Sondernummer herausgebracht. In satirisch scharfer Weise wird das Sündenregister des Bürgerblods aufgerollt und mit den Sündern Abrechnung gehalten. Die Nummer wird im Wahlkampf gute Dienste leisten.

Esst mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!

Ihre Ansprüche zu Ostern

dürfen recht gross sein, denn unsere Spezial-Abt. „Damenhüte“ ist gerüstet! Rabana-Strohstoffhüte u. Exoten in Farben, wie Sie wollen: Geranie // Matelot, Golf // Quelle // Marine // Schwarz finden Sie bei uns sehr reich sortiert.



Hanf-Exote

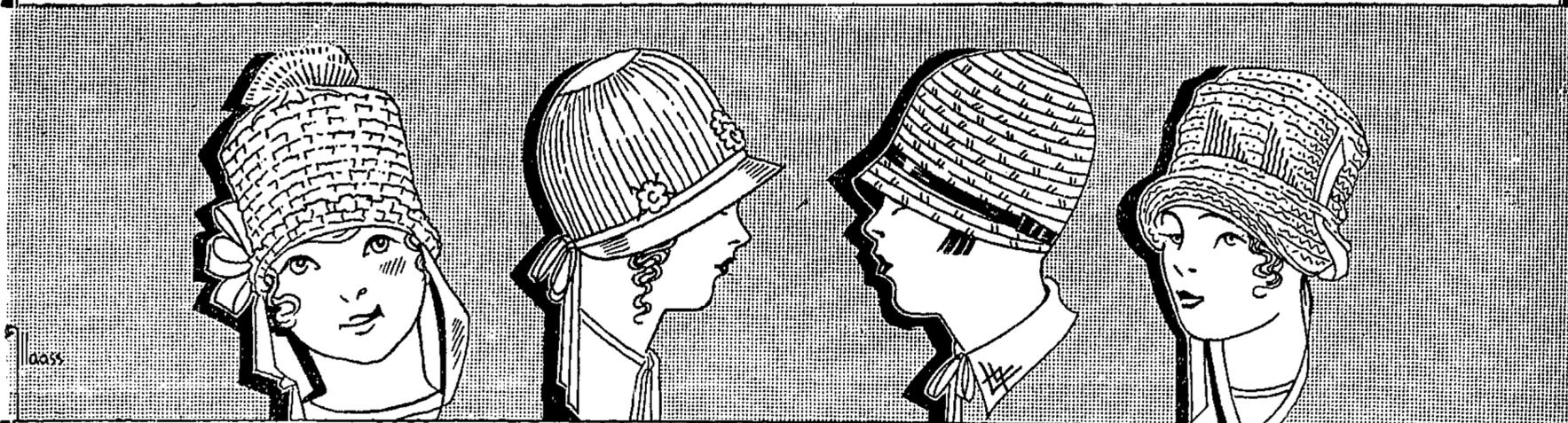
Hohe Kappenform mit feiner Ripsbandgarnitur. **17 50**

Rabana-Hut

jugendliche Glocke mit fescher Bandgarnitur. . . . **8 75**

Damenhut

Ia. Qualität Strohstoff sehr fesche Form **10 50**



Kinderhütchen

aus Marocaine Kapottform mit Pompon **8 50**

Kleidsame Glocke

mit plissiertem Kopf . . **4 95**

Kinder-Glocke

aus bunt. Fantasiegellecht in schönen Farben **3 95**

Aufschlaghut

sehr schöne Verarbeitung . . **6 50**

KARSTADT

Jagdverpachtung!

Die Gemeinde Siefensdorf (Staatsgeb. Lübeck) verpachtet ihre Gemeindejagd, Größe 268 ha, öffentlich meistbietend am **Sonntag, dem 15. April, 15.30 Uhr,** in der Gastwirtschaft von Fritz Saager. Die Pacht geht vom 1. Mai 1928 bis zum 30. April 1934. Das Jagdgebiet liegt 15 Minuten vom Bahnhof Ralzburg-Land. Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gegeben und liegen zur Einsicht beim Unterzeichneten öffentlich aus.

Der Jagdvorsteher
Joh. Mahnke

Gr. Auktion

am Dienstag, dem 3. April, vorm. 10 Uhr,
Johannisstraße 11 (Ecken links)
über gebrauchte Ladeneinrichtung als:
2 Ladentische

Mangel, Tische, Borde, offenes Reol, Schololadenschrant, Reol mit Schublade, 1 Teil. Bord, Tischbassinrahmen mit Marmorplatte, 1 Thele, 3 Waagschalen, 1 Waschmaschine. Außerdem soll ein großer Posten diverse Sachen meistbietend gegen gleich Kasse verkauft werden durch den

Auktionator und Taxator **Albert Mohrmann**
Kontor: Mergstraße 41, Telefon 21656 (Wech)
Befristigung 1 Stunde vor Anfang

Nach fast vierjähriger Tätigkeit im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus habe ich mich in

Lübeck, Moislinger Allee 68
als

praktischer Arzt

niedergelassen. Sprechstunden 9-11 und 4-5 Uhr, außer Sonnabends nachmittag. Telefon 29 779.

Dr. med. Ortman

Das frühere Rüßland

1917-1922

150 Seiten Hart gebunden **1.40 RM.**

Büchler. Lübecker Volksbote

Der Bücherkreis

Bei **1** nur Beitrag

Monatlich Eine illustrierte Zeitschrift

Vierteljährlich Ein Buch nach Wahl

Auskunft und Mitgliederaufnahme

in der Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. Mitgliederammlung der SPD. am Dienstag, dem 3. April, abends 8 Uhr bei Lampe. Alles muß erscheinen. Die Boten und Bezirksführer sind besonders eingeladen. Der Vorstand: J. W. R. Prüh.

Seeretz-Dänishburg. Sozialdemokratische Partei. Am Donnerstag, dem 5. April, findet unsere Mitgliederversammlung abends 8 Uhr beim Gen. Wölt statt. Es ist Pflicht aller Genossinnen und Genossen, restlos zu erscheinen. Der Vorstand.

Oldenburg

Oldenburg. Landtag. Die erste längere Debatte gab es bei der Denkschrift über die Ausbildung der Volksschullehrer. Die Staatsregierung schlägt vor, neben dem pädagogischen Lehrgang in der Stadt Oldenburg nun auch noch einen Lehrgang zur Ausbildung katholischer Lehrer in Wechta einzurichten. Kosten 57 000 RM. Die Sozialdemokraten lehnten die Vorlage ab. Der Mehrheit nahm die Regierungsvorlage an. Es wurden sodann die Vorschläge an die Beamten, Angestellten usw. für April bewilligt. Die Abg. Jansen und Thyne vom Landesblock erklärten, nicht dafür stimmen zu können. Eine längere Debatte gab es beim Antrag Lauchen, der die Regierung ersucht, im Reichsrat alle Bestrebungen auf Einführung eines Getreidemonopols abzulehnen. Beschlossen wurde, nachträgliche Genehmigung der Bestimmung des Staates an der Westsee-Fischerei-Gesellschaft und Bewilligung von 28 000 RM. Weiter erklärte sich der Landtag einverstanden, das Ministerium zu ermächtigen, 90 000 RM. als Anleihe auf die Vaterlosenkasse zu nehmen. Nächste Sitzung am Mittwoch. Tagesordnung: Beschlusfassung über den Antrag aller Parteien betr. Auflösung des Landtags am 19. Mai, Neuwahlen zusammen mit der Reichstagswahl am 20. Mai.

Dichter und Komponist der „Internationale“

Zu den letzten Wochen las man des öfteren über Komponisten und Dichter der „Internationale“ einander widersprechende Angaben: „Der Dichter der „Internationale“ nach Moskau eingeladen“ — „Die Sozialisten des Departement du Nord (Frankreich) werden am kommenden Sonntag (Mitte Februar 1928) den wahren Autor der „Internationale“, Pierre Degenyter auszusuchen suchen“ — „Der Komponist der „Internationale“, Adolphe Degenyter hatte seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. Das war am 15. Februar 1916.“ — „Der Komponist der „Internationale“, Pierre Degenyter, wurde vom „Bureau zur Pflege der kulturellen Beziehungen zum Ausland“ eingeladen, im Heim der Veteranen der Revolution in Moskau zu wohnen, wo er eine staatliche Pension erhalten wird.“ Wer sollte sich in diesem Wirrwarr der verschiedenen Nachrichten auskennen? Was ist mit dem heiden? Leben sie noch, oder sind sie längst gestorben?

Ich wandte mich in dieser Angelegenheit an Romain Rolland, den bekannten Dichter, Musikwissenschaftler und Friedensfreund, von dem ich die folgenden Angaben erhielt: „Der Komponist der „Internationale“ ist Pierre Degenyter und nicht dessen Bruder Adolphe, wie vielfach irrtümlicherweise behauptet wird. Degenyter wohnte er in St. Denis (bei Paris). Mehrere meiner Freunde kennen ihn; eine Broschüre über ihn ist in Bearbeitung und das Originalmanuskript seiner Musik soll photographiert werden.“

Einigen, dem Schreiben beigefügten französischen Zeitungsartikeln entnehme ich die weiteren Mitteilungen:

Pierre Degenyter war Kunstschüler von Beruf. Nebenher dirigierte er von 1888 an einen großen Arbeiter-Sängerchor in Lille, die „Opere des Travaillleurs“. Die nötigen musikalischen Vorkenntnisse erwarb er sich am Konservatorium zu Lille, dessen Besuch er sich, ungeachtet seiner schweren Tagesarbeit, ermöglichte. Pierre berichtet über diese Zeit: „Es fehlte uns in unserem Chor ein Revolutionsgesang. Delory, späterer Abgeordneter des französischen Parlament und nachmaliger Bürgermeister von Lille, war Schriftführer in unserem Verein. Er brauchte uns aus Paris die Strophen von Eugene Pottier mit, und in einigen Tagen komponierte ich dazu die Musik auf meinem Harmonium. Mein Bruder Adolphe sang das Wort.“ Pierre Degenyter, der später sein Amt als Dirigent dieses Arbeiterchors niederlegte, kümmerte sich nicht weiter um das Schicksal seiner Melodie, die wohl bereits im Jahre 1888 im Druck erschienen sein dürfte. Um so größer war sein Erstaunen, als 15 Jahre später unter dem Namen seines Bruders veröffentlicht zu finden. Wie wohl die „Beitrag Republique“ 1903 eine kurze Biographie Pierre Degenyters veröffentlichte und die organisierten Sozialisten von Lille in ihm den Komponisten der „Internationale“ begrüßten, auch die sozialistische Partei Belgiens mit Bandernebel Anfang 1904 in einer besonderen Feier der Schöpfer der „Internationale“ gedachten, konnte der Irrtum doch erst nach einem langen Prozeß vor den französischen Gerichten endgültig im Jahre 1904 richtiggestellt werden. Sein Bruder Adolphe (gestorben am 15. Februar 1916 in Lille) erklärte in einem Schreiben vom 27. April 1915: „Ich habe nie Musik geschrieben, am allerwenigsten die zur „Internationale“.“

Ueber den Dichter der „Internationale“ schreibt Romain Rolland:

„Eugene Pottier wurde am 1. Oktober 1816 geboren und starb im Abend November 1887 in Paris. Sein ganzes Leben lang war er Arbeiter und Revolutionär. Mit 14 Jahren, 1830, gelang ihm sein erster Gesang: „Es lebe die Freiheit“. Im Jahre 1848 stand er auf den Barrikaden. Den Staatsstreik 1851 bekämpfte er durch seine Lieder. 1871 wurde er zum Mitglied der Kommune gewählt. Bei 4000 Wählern erhielt er 3352 Stimmen. Nach der traurigen Niederlage der „Semaine sanglante“ (Blutigen Woche) schrieb er im Juni 1871 den Satz der „Internationale“. In der Verbanung dichtete er weiter. In Neugork hielt er 1878 eine flammende Rede, besetzt von einer zweiseitigen Mission: „Von der Kommune von Paris, der Toten, und wenigen von der sozialistischen Arbeiterpartei der Lebenden.“ — 1880 kam die Amnestie. Er kehrte nach Paris zurück. 1887 veröffentlichten seine alten Kameraden von der Kommune seine „Revolutions-Gesänge“. — Er starb 1887 in Paris, wo er in der Rue de Chartres, im Viertel der Kapelle, wohnte. Eine Beisetzung mit roten Fahnen. Der Rat von Paris und der Rat von der Seine bewilligten die Ergräbnisnahme an der Sammlung des Volkes zur Errichtung



Partei im Kampf!

Genossen, denkt stets daran:
Es kommt auf jeden Groschen an!
Opfert für die Partei!

eines Denkmals für Pottier. Der Minister des Innern durchführte diese Geldbewilligung. Jules Valles, Rochefort und andere haben den großen Arbeiterdichter gefeiert. In ihm war zuwelfen etwas von dem Geiste Victor Hugos.“

Nachfolgend einige Verse von ihm aus „Le Mur“ (die Mauer, vor welcher die Errichtung der Föderierten der Kommune von 1871 auf dem Friedhof von Pere-Lachaise stattfand):

„Hier war das Schlachthaus, die Fleischkammer
Die Opfer fielen von dieser Mauer in die tiefe Gruft.
Die Schlächter häuften dort unsere namenlosen Toten,
Ohne Bedacht zu nehmen auf die Zukunft,
Die man nicht begräbt!
Seiner Gefallenen in Treue gedenkend, legte Paris
Durch 15 Jahre seinen Kranz auf das Totenfeld,
Daß man doch eine Barrikade

Als Denkmal für die Föderierten errichte!“

Unter seinen Liebern ist das Beste:

„Borax! Eisenhütten, Bergwerke,
Fabriken und Schmieden,
Kameraden aller Stände,
Märtyrer aller Hungersnöte,
Sklaven, die das Elend verkaufen!
In die Wucherin Bourgeoisie,
Borax, ihr Arbeitsmänner!
Arbeiterklasse, voran!“

Auf dem ersten Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest mit „Die Internationale“, das gemeinliche Werk Eugene Pottiers und Pierre Degenyters in der Bearbeitung von Hermann Scherchen von 40 000 Arbeiter-Sängerinnen und -Sängern im Stadions Hannover gesungen werden, eine würdige Gedenkstunde anlässlich des vierzigjährigen Bestehens dieser Kampfhymne, die überall, in Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Rußland als Kampfgesang einer freien Arbeiterklasse gewertet und gesungen wird.

Walter Hänel, Berlin.

Shaw bei Strindberg

Ueber einen Besuch bei Strindberg erzählte Shaw kürzlich folgende amüsante Einzelheiten:

„Ich war“, sagte er, „in Stockholm und als der große englische Dramatiker, der ich bin, fand ich, daß es meine Pflicht sei, dem Mann einen Besuch zu machen, den ich für einen der größten europäischen Dramatiker hielt. Man sagte mir, er sei absolut verlickert und wolle niemand sehen, er ginge nur mitten in der Nacht aus, wenn niemand unterwegs sei. Er greife alle seine Freunde mit der größten Brut an und es sei verlorene Zeit, sich ihm zu nähern.“

Trotzdem schrieb ich ihm einen höflichen Brief, worauf er mir in einem sehr langen, in verschiedenen Sprachen abgefaßten Brief antwortete: „Ich sterbe an einer tödlichen Krankheit. Ich empfinde niemand. Ich gehe nur des Nachts aus. Wozu soll ein stummer Mensch sich mit einem andern Stummen unterhalten?“ Am folgenden Morgen kam ein Briefchen, ich solle sofort zu ihm kommen.

Wenn ich jemand besuche, der eine fremde Sprache spricht, muß ich mir erst seine und meine Neben ausdenken. Man sagte mir, Strindberg spreche französisch. Ich überlegte also meine kleine Ansprache ins Französische.

Strindberg erschien und sprach deutsch. Er sah ganz lebenswürdig aus und hatte wunderbare, jaspisblaue Augen. Er war grauhaft schüchtern. Auch ich bin sehr schüchtern. Meine Frau half uns aus der Klemme und redete ihn auf französisch an. Danach hatten wir eine sehr gemütlige Unterhaltung. Niemand konnte sich vorstellen, daß dieser Mann der Intimus einer jener Familien gewesen sein könnte, die er auf die Bühne gestellt hat.

Nach einer Weile nahm er seine Uhr heraus und wurde düster. Auf deutsch sagte er: Um zwei Uhr werde ich krank. Mir schwante, daß er damit sagen wolle, unsere Unterhaltung habe ihm übel gemacht. Ich nahm deshalb meine Uhr heraus und sah, daß es ein Viertel vor zwei war. Da war keine Zeit zu verlieren, also erhoben wir uns, meine Frau und ich, und verabschiedeten uns von ihm. Dies war meine Bekanntschaft mit Strindberg, und so bleibt er mir im Gedächtnis.

Der Heiligenschein . . . ?

Dichtung und Wahrheit im Leben der Königin Luise
Von Erhard Schnedenburger

„Die „nationale“ Filmproduktion hat sich nach Erschöpfung des „Fredericus“-Themas wieder der „unvergesslichen Königin Luise von Preußen“, der „großen Dulderin“, zugewandt. Dieses nationalistische Brechmittel wird, wie alle reaktionären Machwerke der Filmindustrie, in den Stabkassen abgerollt. Wir versagen es uns, den Schmarren zu kritisieren. Aber gegen den Verfall, die Königin als Nationalheilige aufzupuhlen, ist es notwendig, das wirkliche Bild dieser Heldin zu zeigen, wie es von einer aus unparteiischen Quellen und Zeugnissen beruhenden Geschichtsforschung festgestellt ist.“

Von allem Hofgeschmeiß verlassen, selbst von seiner allmächtigen Maitresse Rich, haucht der „bide Wilhelm“ sein Wüßlingsleben aus. Begleitet vom Fuch seiner Kammerdiener: „Nimm denn das gar kein Ende, will er denn noch immer nicht verreden . . .“

Die Leichenparade zieht auf. „Der König ist tot, es lebe der König!“ Die ehemalige medlenburgerische Prinzessin, ein lebensfrohes Kind von 20 Jahren, ist nun Königin geworden. Luise, Königin von Preußen.

Schon längst sind die glücklichen Fittlerwochen mit dem innerlich gutmütigen, aber äußerlich langweiligen Pantoffel Friedrich Wilhelm III. vorüber. Die Königin hält nicht mit ihrer Enttäuschung zurück. Sie wirft sich in den Trübel des Vergnügens. Jetzt folgt auf Fest, eines glänzender und kostspieliger als das andere.

In dem stets Liebeshungrigen, fürmischen Prinzen Louis Ferdinand findet die junge Königin nur zu bald ihren selbstlichen Ausgleich. Bei der Kunde von der „Herbinanderie“ seiner Luise stehen dem wackeligen königlichen Hahnrei die Tränen in den Augen. „So wäre ich also nichts anderes wie jeder gewöhnliche Ehemann.“ Jetzt er heulmeiernd vor sich hin. Mit einem Brief der Königin unter dem Herzen findet man nach der Unglücksnacht von Saalfeld den Prinzen Louis Ferdinand auf der Wallfahrt. Der letzte Brief von seiner Hand ging an Luise ab.

Ach, wenn man doch dieses im Grunde des Herzens liebes- und lebensfrohe Geschöpf nicht zur Nationalheiligen machen wollte! Wenn all die schwarzweißroten ephrasen Patoren- und Professorengeatlingen die früh Gestorbene in ihrer Gruft in Charlottenburg ruhen ließen! Niemand hätte dann ein Interesse, heute, nach 120 Jahren, den Schleier von dem Antlitz der „Jugendstamen“ wegzunehmen. So aber müssen wir um der

geschichtlichen Wahrheit willen das Bild der Glorifizierten ins Menschliche rücken.

Dessen wir deshalb einen für unsere ewig Gestrigen sicherlich unverdächtigen Zeugen, den alten Hausgenossen Gneisenau, sprechen: „... Selbst ihr Herz war ihrem Gemahl nicht immer zugewandt, vielmehr einem andern, was sie auch nicht verhehlte, und als Mutter war sie nicht achtungswürdig, da sie sich um die Erziehung der Kinder nicht ernstlich bekümmerte.“

Die Sittenlosigkeit am Berliner Hof wird immer größer. Berzweifelt berichtet der bekannte Kriegsrat v. Cölln als Zeitgenosse darüber: „Die Nation ist schon sehr verdorben. Der Hof geht in allem, was nur Luxus, Verschwendung, Niederlichkeit und Hintanhaltung aller Sittlichkeit genannt werden kann, voran. Die Hauptstadt stimmt mit ein. Die Provinzen folgen nach. Man kann Berlin das große Bordell des preussischen Staates nennen.“

Kein Wunder deshalb, daß das innerlich morsche Staatsgebilde beim ersten Schlag des Korbes wie ein Kartenhaus zusammenfällt. Das prophetische Wort der Oberhofmeisterin Gräfin Bock, daß diese zwei Jahre nach dem Regierungsantritt des Königs und der Königin Luise sprach, ist in Erfüllung gegangen: „Man denkt an nichts als an die Redoute — Gott weiß, wie das alles gehen wird. Gebe der Himmel, daß die Reihe nicht an uns kommt.“

Nun ist durch das Schicksal dem König und der Königin nochmals der Spiegel gestellt. Nun haben sie Gelegenheit, in der Stunde des Leides zu zeigen, was innere Größe ist. Jetzt gilt es, nachdem der Staat zerrümmert am Boden liegt, wenigstens dem Träger der Krone vor dem Forum der Geschichte die das zu retten, was selbst in tiefster Not stets gerettet werden kann: die Achtung des Namens. Der König? Dieser weiß aber auf seiner berühmten Fuch nach Wemel nichts Besseres zu tun, als in Okerode eine glanzvolle Etschlag zu veranstalten und tatlos das Schicksal über sich ergehen zu lassen. „... Er hat, scheint es, noch zehn Königreiche zu verlieren.“ schreibt Benkendorf voll Entrüstung, „er verdient kein besseres Los.“

Und die Königin? Sie, die Kapoteon durch eine Flut kindlicher Schimpfworte zu vernichten glaubte, steht jetzt in Tilsit, dem Auswurf der Hölle, dem „Ungeheuer“, diesem „Tiger“, gegenüber. Gibt es überhaupt etwas national Verklärteres: Hier ist die einst so übermütige Königin im vollen Glanz der Kleiderpracht, ihre weiblichen Reize dem Korbes darbietend, dort der ehemalige Advokatensohn von Ajaccia, innerlich voll Verachtung über diese würdelose Weiberpolitik des trodelhaften Königs. Man stelle sich vor: Nach der wenigen Monaten hatte Napoleon in einer öffentlichen Proklamation die preussische Königin aufs heftigste beschimpft, sie sei eine Maitresse des Jaren Alexander und hege ihr Volk nur in den Krieg, um ihrem ruf-

ligen Liebhaber zu helfen. Und nun? Wo bleibt da der nationale Stolz?

Mit weich höhnlichem Lächeln mag Napoleon nach der Unterbrechung an seine Josephine geschrieben haben: „Sie war sehr kokett aber sei nicht eifersüchtig, bergleichen gleitet an mir ab wie Wasser am Bachstuh.“

Kaum sind die Tage von Tilsit vorbei, da kennt die Königin keine andere Sehnsucht: Der Einladung ihres „einzigen Alexanders“, des Herrn von Rußland, Folge zu leisten. Da tritt ihr aber Freiherr vom Stein, der preussische Ministerpräsident, in den Weg.

„Gute Majestät, die Staatstassen sind leer.“

„Ich will aber nach Petersburg!“

„Der Aufbau des zerstörten maurischen Gebietes ist jetzt wichtiger als eine kostspielige Reise nach Petersburg.“

Doch Luise beharrt wie ein trotziges Kind auf ihrem Vergnügen. Sie, die bisher in Stein die einzige Rettung aus Preußens Zusammenbruch gesehen hat, führt nun so lange gegen den ihr jetzt verhassten Minister, bis der König ihn entläßt. Und während die armen Untertanen mit Baumrinde den Hunger stillen müssen, reißt die Königin mit ihrem Gefolge zu ihrem „einzigen“ Alexander. Das Geld dazu? Das nahm der neue gefällige Minister aus dem Fonds, der zur Entschädigung der im Kriege völlig verarmten ostpreussischen Bauern bestimmt war.

So sieht es also in Wirklichkeit mit der „großen Dulderin“ aus. Im kommenden Winter, der eine fürchterliche Hungersnot für das Volk mit sich bringt, jammert die Entbehrensreiche händelnd: „Beim Mittagessen haben wir nur vier Gänge, am Abend nur drei, das ist alles! Wir leben von der Luft!“ Nicht weniger wie ein Fünfling des gesamten Staatshaushaltes braucht der königliche Hofhalt in dieser schlimmen Zeit für sich auf.

Und schließlich brach der Schmerz über das Unglück des Vaterlandes das Herz der edlen Königin.

Kein Lebewohl der „vaterländischen“ Geschichtsschreibung darf anders wie so das Leben der Heiligen enden lassen. Dichtung und Wahrheit? In Wirklichkeit stirbt die Königin an einer rasch verlaufenden Schwindsucht, die sie sich bei einer Vergnügungstreife zu ihrem Vater nach Neutrelitz zugezogen hatte.

Sicherlich ein tragisches Schicksal, so früh aus der ungeborenen Lebensluft gerissen zu werden. Hat sie doch noch vier Wochen vorher an ihren Vater geschrieben: „Ich bin ganz toll und so glücklich, daß ich ordentlich Crampolini kriegen könnte . . . Sussalla, trallala, bald bin ich bei Euch . . . Wir bringen keinen Arzt mit, wenn ich den Hals breche, so klebt mir ihn des Vaters Leibarzt wieder an.“

Da ist von einem gebrochenen Herzen wirklich nichts zu spüren. Eine Lebensfreude, die noch das menschlich Sympathischste an ihr war, wenn nicht das fürchterliche Schicksal Preußens von der Trägerin der Krone mehr gefordert hätte. —

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 14 vom 20. März 1928 enthält:

Polizeiverordnung, betreffend Beleuchtung von Kleinwohnungen im Lübeckischen Staatsgebiet...
Verordnung über die Eisenbahnbrücke über den Stadtpark...

Die Kirchenkanzlei (Kanzlstr. 1) ist während der Sommermonate April bis Oktober geöffnet an den Werktagen außer Sonnabends von 8 bis 16 Uhr, Sonnabends von 8 bis 13 Uhr.

Die Kirchenkanzlei.

Aufgebot

Der Rechtsanwalt Dr. von Brocken und der Kaufmann J. Georg G. Eichenburg in Lübeck als Testamentsvollstrecker des verstorbenen Konsul Gustav Georg Eichenburg in Lübeck, vertreten durch die Rechtsanwälte Dres. von Brocken, Thede, Boettcher in Lübeck, haben das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung

des gemeinschaftlichen Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen Blatt 2029 in Abt. III unter Nr. 1 und 2a zu Lasten des Grundstückes Travemünderstraße Nr. 11 für die Ehefrau des Dr. med. Eugen Flehning, Anna geb. Eichenburg als Borerbin bis zu ihrem Tode eingetragenen Hypotheken von 5370 M. bzw. 10 630 M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 12. Juli 1928, 10 Uhr

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 23. März 1928.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3552, auf den Namen des Schlachtermeisters Eduard Friedrich Green zu Lübeck eingetragene Grundstück Nr. 44, groß 2 a 33 qm,

am Dienstag, dem 15. Mai 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 31. Januar 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 29. Januar 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 26. März 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 1477 auf den Namen des Polizeiwachmeisters Wilhelm Müller in Lübeck eingetragene Grundstück Burgloppel Nr. 20, groß 10 a 13 qm,

am Dienstag, dem 15. Mai 1928, 10 1/2 Uhr durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 21. Februar 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 21. Februar 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 26. März 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3552, auf den Namen des Schlachtermeisters Eduard Karl Friedrich Green in Lübeck eingetragene Grundstück Nr. 45, groß 2 a 15 qm,

am Dienstag, dem 15. Mai 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 31. Januar 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 29. Januar 1927, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 26. März 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nichtamtlicher Teil

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen gegen hoch erfreut an

Karl Schuster und Frau Friedel, geb. Groth

Lübeck, den 31. März 1928, Wakenitz-Str. 4a, II.

Als Verlobte grüßen Grete Beutner Hugo Voss

Unter sonniges, herzliches und stets dankbares Töchterchen

Lieselott Dreyer

wurde am Sonnabend früh im 17. Lebensjahre durch einen sanften Tod von schwerem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer Ludolf Dreyer und Frau Anna, geb. Medede, Schwesterlein Ingeborg und alle Angehörigen.

Beerdigung Mittwoch, 29. Uhr nachmittags Kapelle Nordw. Friedhof.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Am 30. März verstarb unser treuer Kollege

Bernhard Henze

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Trauerfeier am Dienstag, dem 3. April, nachm. 3 Uhr, Krematorium Bornfeld.

Die Ortsverwaltung

Nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden verstarb am Sonntag, dem 1. April unter lieber Lohn

Paul

im Alter von 23 Jahren. Tief betrauert von seinen Eltern und Geschwister.

Chr. Lehmkuhl, Wendische Str. 2.

Gesucht ein ja. Mann im Alter von 14 bis 16 Jahren im Jahrgang 1911-1912

Friedr. Schül



Am 30.3.1928 verstarb unser langjähriger Bundesmitglied

Bernhard Henze

im Alter von 26 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Arbeiter-Turn- u. Sport-Berein Lübeck.

Beerdigung am Dienstag, d. 3. 4. 28, nachm 3 1/2 Uhr vom Krematorium.

Freipunkt-Teilnehmer um 3 Uhr vor dem Bornfeld Friedhof

Möbl. Zimmer mit 2 Betten, elektr. Licht, an Herrn zu vermieten

Eleg. möbl. Zimmer zu vermieten

Ein freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten

Ein leeres Zimmer zu sofort geucht.

Laden gesucht, pass. für Friseur.

Gut erh. Kinderwagen billig zu verkaufen.

Wir bringen entzückende

Frühjahrsfrühe

aus Exoten und modernen Geflechten eigener Atelierarbeit in allen Preislagen u. reicher Auswahl



Kommen Sie zu uns. Sie finden das Richtige!

Wir erwarten Ihren Besuch ganz unverbindlich



Flotter jugendlicher Hut mit flotter Randstellung 5.50



Eleg. Phantasiehut mit flotter Blumengarnitur und Augenschleier

8.75

Vornehmer Exotenhut mit reicher Reiter- und Blenden-Garnitur

18.50

Große führende

Spezialhäuser

für

Damen- und Kinderputz

C. Badendiek

Sandstraße 28

Königstraße 26

Für die Osterfeiertage

empfehlen wir

von der Eigenproduktion unserer Bäckerei

zur Selbstbereitung für das Festgebäck

- 12 Torten mit Ostermotiven RM. 3.- u. besser
Platzenkuchen, 1/2 Plat. 3.-, 1/3 Plat. 1.50
Heringkuchen, 1/2, 3.50, 1/3, 1.75
Lepkuchen, Stück 2.- 1.- 0.50
Landskränze, Stück 2.00
Frankfurter Kränze, Stück 3.- 1.-
Einschmeckkuchen, 0.60
Lepkränze, gefüllt, 2.- 0.50
Hefenstich, 0.50
Hühnerkuchen, 2.- 1.-
Kleingebäck Stück 0.10 0.07 0.05
Zweibelser, ungefüllt, Stück 0.05

- Weizenmehl, feinstes, RM. 0.24
Weizenmehl, Auszug, allerfeinst, 0.28
Weizenmehl, Ausz., in 5-Pfd.-Btl., 1.40
Korinthen, Pfd., 0.76
Rosinen, Pfd., 1.- 0.80 0.55
Zitronat, Pfd., RM. 1.70
Orangeat, 1.20
Hirschnahsalz, 0.60
Mandeln, bitter, RM. 2.40, süß, 2.10
Kokos, geraspelt, Pfd., 0.66
Mandel- u. Zitronenstenz, Fl., 0.06
Vanillinzucker, Beutel, 0.05
Pottasche, Pfd., 0.60
Zitronen, Stück von RM. 0.07 an

Teegebäck 1.00 vorzügl. in Qualität Pfd. RM.

Backpulver GEG 0.08 hervorragende Triebkraft, unbeding. Zuverlässigk. Btl. RM.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Organisiert Euch politisch!

Zur Konfirmation
sag, wir un, best. Dank f.
Geschenke u. Gratulation.
J. Brandt u. Frau
u. Pflegetochter Marta.

Für erzielene Auf-
merksamkeit anlässlich der
Konfirmation unserer
Tochter Anni danken
herzlichst
Julius Hinrichsen
und Familie
Lübeck, Lang Lohberg 40

Für erzielene Auf-
merksamkeit herab. Dank
Familie M. Oloff

Für alle Aufmerksam-
keit zur Konfirmation
danken herzlichst
Gottfried Gedosch u. Frau
nebst Sohn Karl
Schlutup.

Für die vielen Glück-
wünsche u. Geschenke zur
Jugendweihe dank. herab.
Wih. Bölicher u. Frau
nebst Sohn Wilhelm
Georgstr. 20

Für die zahlreichen
Glückwünsche u. Geschenke
zur Jugendweihe unserer
Tochter Anemarie
danken herzlichst
Joh. Ostke und Frau
nebst Tochter

Für die vielen Glück-
wünsche u. Geschenke zur
Jugendweihe unserer
Tochter Gertrud lagen
unsern besten Dank
G. Ramm und Frau
nebst Tochter Gertrud

Für die vielen Grati-
ulationen u. Geschenke zur
Konfirmation unserer
Tochter danken herzlichst
Joh. Rzyplinski und Frau
nebst Tochter
Erna Kashler

Prima gelbe
Industrie-Kartoffeln
vom Sandboden,
pro Zentner 5.00 RM
empfiehlt
Heinr. J. Müller
Fleischhauerstr. 79

Saatkartoffeln
la. sortenreine Ware.
Wir empfehlen als beson-
ders frühe gelbe Sorten
neuerer Züchtung:
Holländ. Erntlinge
Atlanto, Glückstädter

Frühe Vauliens Kult
Berle v. Ernt
Kaiserkrone
Rosen
gelbe Obenwälder
Industrie usw.
sowie aus eintreffender
Ladung:

la. Sambre's Orig.-Industrie
(garant. Orig. Saatgut)

la. Speiserkartoffeln
Industrie
Lange gelbe
Eierkartoffeln
Up to date

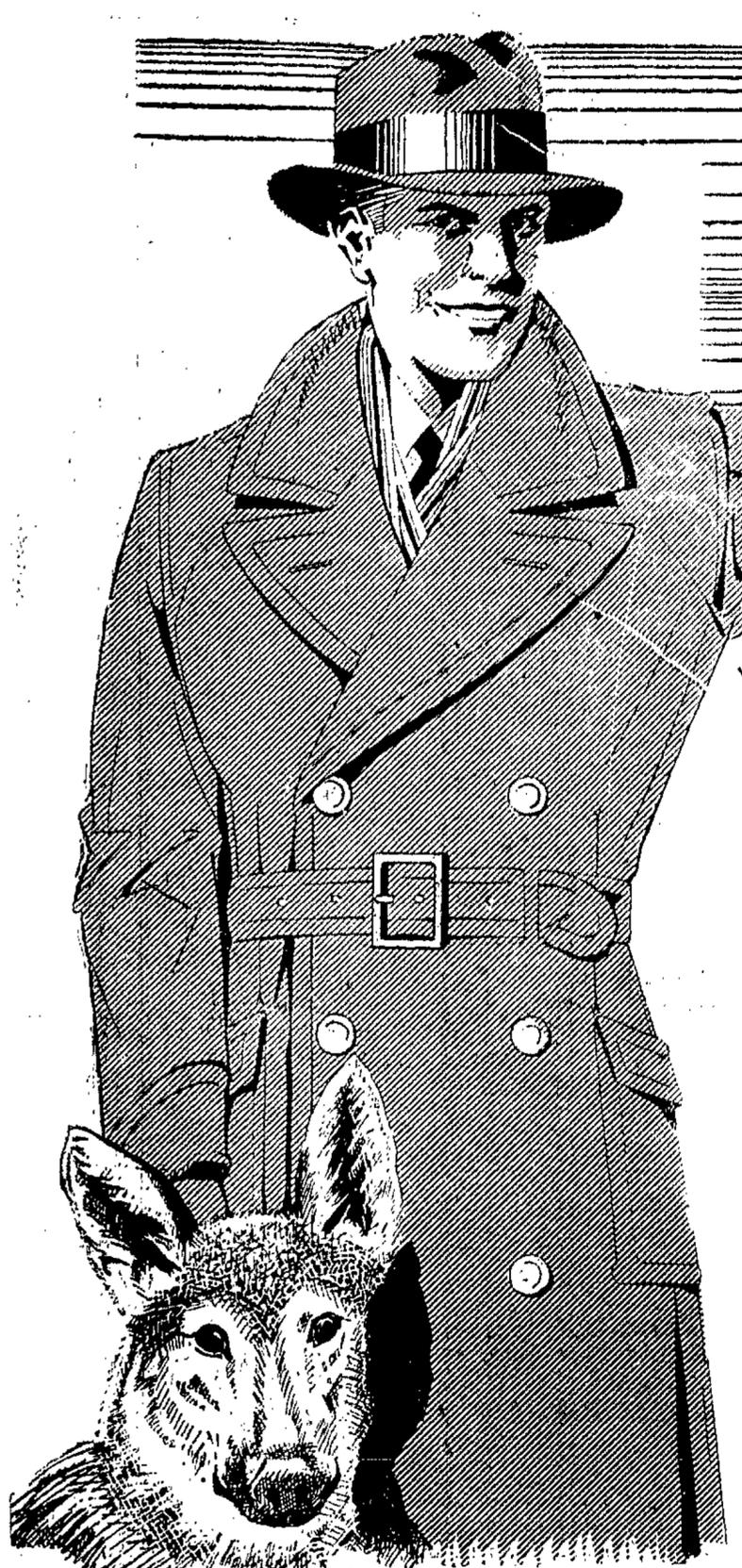
Eine Partie
weiße Eierkartoffeln
pro Zentner 4.- RM.
Spehmann & Fischer
Bedergrube 59. T. 20 102.

Patent-Matratzen
Küflage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heili
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/1121
b. d. Holstenstr.

333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Jugend-Uhren
Garantie-Wecker
Bestecke
800 Silber - 90 versilb
M. Schultz, Uhrmacher,
Uh. Johannisstraße 20

Leder
im Ausschnitt
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiherstraße 3

Zu Oafern



werden Sie mit
Stolz-Freude
die gute
Herrenbekleidung
von
KARSTADT tragen.

Ein Besuch der grossen Spezial-Abteilung
Herren-Konfektion
wird Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen

Mäntel für junge Herren gute tragfähige Stoffe, kleidsame Macharten	16 ⁵⁰
Anzüge für junge Herren dunkelbl. u. praktisch gemusterte Stoffe, in tadelloser Ausführung	24 ⁵⁰
Herren-Anzüge mittelfarbig gemusterte Stoffe, moderne 1- und 2reihige Formen	29 ⁵⁰
Herren-Sportanzüge haltbare Sportstoffe, mit Breeches- oder langer Hose	29 ⁷⁵
Herren-Sportanzüge aus Cord- und Sportstoffen, mit 2 Hosen	39 ⁵⁰
Herren-Anzüge aus reinwollenem, blauem Kammgarn, eigene Fabrikation	48 ⁰⁰
Herren-Anzüge elegant gemusterte Chevot- sowie Kammgarnstoffe, vorzüglich verarbeitet	58 ⁰⁰
Herren-Anzüge vorzügliche Stoffqualitäten, Ersatz für Maaß	89 ⁰⁰
Herren-Regenmäntel garantiert wasserdicht, genäht und geklebt, praktische Stoffbezüge	19 ⁷⁵
Herren-Übergangspaletots aus Covercoat und Marengo, gute Abfütterung	39 ⁵⁰
Herren-Übergangswulster aus imprägnierten Gabardinstoffen, m. Rund- od. Rückengurt	48 ⁰⁰
Herren-Übergangswulster vorzügliche Schellandstoffe, kleidsame Formen, z. T. auf K'Seide	78 ⁰⁰

KARSTADT

Neue Lotterie!
Neues Glück!
1. Klasse-Ziehung
der Preuß. Klassenlotterie
am 20. und 21. April
Lose der Staatslotterie sind begehrt und beliebt.
Rechtzeitiger Kauf ist daher angebracht.
Lose John
Staatliche Lotterie-Einnahme
Schlüsselbuden 3-5
Postcheckkonto: Hamburg: 15 406

Geschäftseröffnung!
Hiermit teile ich dem verehrten Publikum mit, daß ich am Dienstag, dem 3. April, in der Warendorfpflege 7 ein
Friseurgeschäft
eröffne. Ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Sachachtungsvoll
Alfred Regel, Friseur.

Geschäfts-Übernahme
Mit dem heutigen Tage übernehme ich den
Damen-Frisier-Salon
Fünfkauzen 24
für eigene Rechnung. Auch weiterhin um gütigen Zuspruch bitte.
Minna Cords

Lübecker Hypothekenbank
Aktiengesellschaft
8%ige Goldpfandbriefe
zu 98%
- unkündbar bis 1933 -
vom Staate garantiert, reichsmündelsicher.
Verkauf in der Hypothekenbank, Kohlmarkt 7-13
und bei allen Banken

An unsere Inzerenten!

Anzeigen
von größerem Umfange
bitten wir
am Tage vor dem Erscheinen
bis nachmittags 3 Uhr

anzugeben, da sonst keine Gewähr
für Aufnahme gegeben werden kann

*
Kleine Anzeigen
erbiten wir spätestens
bis vormittags 10 Uhr

Lübecker Volksbote

Meiner werten Kundschaft die
Herzlichsten Glückwünsche
zur Konfirmation

E. Stüwe's Möbellager
Breite Straße 51 im Hinterhaus

Herzliche Glückwünsche

zur Konfirmation wünsche ich meinen verehrten
Gästen.

Frau **Joh. Groth**,
Kottwitzstraße Nr. 10.

Rassetauben und Zwerg-
hühner verk. Schwartzau,
Auguststraße 18. 4568

Gut erh. Sportwagen zu
verf. Fleischhauerstr. 38, I., I.

2 Grammophone
mit Platten zu verk.
4510 Dübenerstr. 11.

2 gut erh. Herren-
Anzüge zu verk. 4520
Dantewegstraße 62, I.

Infolge Todesfalls ein
Malergehilfe
mit Zubehör in Lübeck zu
verk. Ang. u. L 572 a. d. E.

Balsch u. Reinmacheei. gr.
4521 Gneisenaustr. 3, III.

Zu kauf. gef. Sobelbant,
4565 Fremstap 20.

Zu verkaufen
Ganghaus Obertrave
mit 2 Wohnungen,
zum 1. Mai freierwerbend,
2000 RM.,
volle Ausstattung.

Carl Junge
Marlesgrube 6, II.

4 Ziegenkammer zu verk.
4529) Siems Nr. 9.

Dr. Elias
**Das Arbeits-
gerichtsgefeg**

Gemeinverständlich er-
läutert für den prak-
tischen Gebrauch
3.50 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Verband der
Maler
(Filiale Lübeck)

**Filial-
Berammlung**
am Mittwoch, 4. April
20 Uhr
Tagesordnung:
I. Vortrag
II. Verbandsange-
legenheiten
Der Vorstand

Großes Konzert
im
Moislinger Baum
am 3., 4., 5. und 7. April, abends 8 Uhr
veranstaltet von dem
**Ungarischen
Geigerkönig**
Horvath Sandor
mit seinem Konzert-Orchester

Die beliebte Norag-Rundfunk-Kapelle,
bekannt durch Uebertragung Café
Continental Hannover, Bierhaus Dreyer
Hamburg 4674

Eintritt einschließlich Steuer RM. 1.50

U. T. - Lichtspiele U. T.

Breite Straße 13

4672

Fernruf 26998

Vom 3. bis 9. April: Der deutsche Großfilm, den man gesehen haben muß!



**Schinder-
hannes**

Ein deutscher Film des preisgekrönten deutschen Dichters:

Carl Zuckmayer

In den Hauptrollen:

Hans Stüwe, Lissi Arna, Albert Steinrück u. a.

Hierzu das lustige, interessante u. aktuelle Belprogramm!

Sonntags-Anfang 3 Uhr

Alltags-Anfang 4 Uhr

ZENTRAL

-Theater

kommt morgen wieder mit einer außergewöhnlichen Sensation
Im Gedenken unserer mutigen Sport- und Kampfflieger ein einzig
das sehenswertes Filmwerk:

**Manfred
v. Richthofen**



**Der
rote Ritter
der Luft**

Mit ersten deutschen Darstellern

Original-Aufnahmen aus dem Londoner Filmarchiv
vom letzten aufregenden Luftkampf Richthofens
1000 Sensationen. — Ein und hundert aufregende Erlebnisse in den
Lüften. — Aufnahmen sind unter schwierigsten Umständen hergestellt

Ferner:
Die gestohlene Sensation
Ein Schwedentilm in 6 Akten

**Jugendliche
und Kinder** haben bis
6 Uhr nachmittags zu
halben Preisen Zutritt

**Stadthallen-
Lichtspiele**

Nur noch bis Donnerstag einschl.

Der I. Teil des Königin-Luise-Films

DIE JUGEND DER

KÖNIGIN LUISE

(Kronprinzessin Luise)

Die Träger der Hauptrollen: 4557

Mady Christians
Luise v. Mecklenburg

Anita Dorris
Ihre Schwester Friederike

Dazu der auserwählte bunte Teil

Jugendliche

haben zur 5-Uhr-Vorstellung
zu halben Preisen Zutritt

Da abends kolossaler Andrang, besuchen Sie mit
Ihren Kindern die Nachmittags-Vorstellung

Ab Freitag, den 6. April
Der II. Teil des Königin-Luise-Films

**Königin
Luise**

In der Titelrolle:

Mady Christians

Das Theater ist besonders
dekoriert

Beginn 5 und 8 Uhr

HANSA-THEATER

Ein noch nie dagewesener Erfolg!
Das Publikum rast vor Begeisterung

1000 Worte Liebe

Die unerhört prächtige
und lustige Ausstattungs-
Revue in 34 Bildern von
Schwabach u. Ginzel

Musik von Willi Rosen

Täglich 8 Uhr

Galante Geschichten

von Guy de Maupassant
pro Band 35 und 40 Pfennig

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Stadtheater
Lübeck**

Freitag, 20 Uhr:
5. u. letztes Volkst.
Konzert unter Mit-
wirkung des Lehrers-
Changereins
Leitung: Gen.-Dir.
direktor Mannstaedt
Gabe 22 Uhr

Samstag, 20 Uhr:
**Die Schmetterlings-
schlacht** (Schauspiel)
Abonnements-Vorstell.

Sonntag, 20 Uhr:
Wädel von heute
(Lustspiel)

Donnerstag, 19.15 Uhr:
Barfisch (Bühnen-
mehrspektakel)
Amorlos: Karl Schmidt
vom Landestheater
Hilfenburg als Gast a. N.

Donnerstag, 19.30 Uhr:
**Kammerspiele:
Die Schauspieler**
(Lustspiel) 9. Vorstell.
1. Kammerspiel-Abon.)

Ausgabe der Abonne-
mentskarten und Gut-
scheine für die letzte Serie
während der Aufführun-
gen sowie am 2., 3. und
4. April nachm. von
3 bis 6 Uhr.